

Jahresbericht Weltkirche

2014

HERAUSGEGEBEN VON DER KONFERENZ WELTKIRCHE

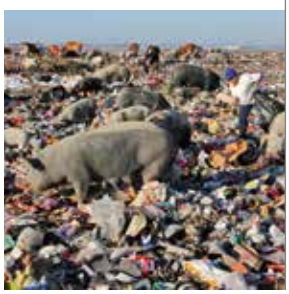


Inhalt

Titelbild: Caritas-Gottesdienst im Liebfrauendom, München, 28.9.2014. Das Kreuz wurde aus Planken eines vor Lampedusa gestrandeten Flüchtlingsboots gefertigt.
© KNA-Bild







Vorwort von Erzbischof Dr. Ludwig Schick 1

Aus der weltkirchlichen Arbeit 2014

Orden ▸ Engagement der Orden im Gesundheitsdienst Afrikas 2

Diözesen ▸ Brückenbauer zwischen Ortskirchen – Pater Roberto aus Uganda 4

Justitia et Pax ▸ Herausforderungen Russland-Ukraine-Krise 6

Bischöfliche Aktion Adveniat ▸ Ein Leben in Würde für alle 7

Bonifatiuswerk ▸ Keiner soll alleine glauben 8

Caritas international ▸ Wir stärken die Schwächsten 9

Das Kindermissionswerk „Die Sternsinger“ ▸ Einsatz für Kinder in Not weltweit 10

Bischöfliches Hilfswerk Misereor ▸ Mut ist zu geben, wenn alle nehmen 11

Missio – Internationales Katholisches Missionswerk ▸ Glauben teilen, Perspektiven eröffnen 12

Renovabis ▸ Unverzichtbare Solidarität mit Osteuropa 13

Katholischer Arbeitskreis Not- und Katastrophenhilfe ▸ Die Sonderkollekte: ein Instrument für besondere Anlässe 14

Jahrestagung Weltkirche und Mission 2014 ▸ Entwicklung in Nord und Süd – Ziele bestimmen, Zukunft gestalten 15

Themenschwerpunkt: Spiritualität und Solidarität – Konziliarer Aufbruch in die Weltkirche

Endlich erscheint die Morgenröte
Lateinamerika und der konziliare Aufbruch in die Weltkirche 16

Heute Mission verstehen
Thesen zu einem neuen missionarischen Miteinander seit dem Konzil 18

Viele Kulturen – Ein Christentum? Die katholische Kirche in Afrika 20

„… und ihr habt mich aufgenommen“
Wie sich die Kirche für Flüchtlinge engagiert 22

Weltkirchliche Arbeit in Zahlen

Ordensgemeinschaften, Bistümer und Hilfswerke: Einsatz für die Kirche in aller Welt 24

Einnahmen und Ausgaben deutscher Ordensgemeinschaften für die weltkirchliche Arbeit 25

Einnahmen und Ausgaben der Hilfswerke für die weltkirchliche Arbeit 26

Direkte Projektförderung der Diözesen 28

Vorwort



Konziliarer Aufbruch in die Weltkirche

Spiritualität und Solidarität sind Grundpfeiler unseres weltkirchlichen Handelns. Das erleben wir täglich im Kontakt mit unseren Partnern auf allen Kontinenten, das gilt es zugleich immer wieder zu vertiefen. Im 50. Jubiläumsjahr des Endes des Zweiten Vatikanischen Konzils bietet es sich an, Zeitzeugen des Konzils und dessen Dokumente nach ihrem Verständnis von Spiritualität und Solidarität zu befragen. Dabei geht es nicht nur um eine Erinnerung an eine historisch bedeutsame Etappe der Kirchengeschichte, sondern vor allem um eine Vergegenwärtigung des Geistes des Konzils.

Damals stellten sich die Herausforderungen für die Weltkirche anders dar als heute. Dennoch sind wichtige Themen des Konzils wie die Religionsfreiheit, die Verkündigung der Frohen Botschaft in den verschiedenen Kulturen, die Menschenrechte, die Befreiung aus der Armut usw. immer noch aktuell. Was wir konkret vom Konzil und von der Konzilsrezeption in anderen Ländern lernen können, diskutieren wir auf der Jahrestagung Weltkirche und Mission vom 15. bis 17. Juni 2015 in Würzburg.

Ausgerichtet wird diese Jahrestagung von der Konferenz Weltkirche, der weltkirchlich engagierte Ordensgemeinschaften, Hilfswerke, Diözesen und Organisationen angehören. In den beiden letzten Sitzungen dieser Konferenz ging es auch um den „Ökumenischen Pilgerweg für Klimagerechtigkeit“. Für diesen habe ich seitens der katholischen Kirche zusammen mit Frau Karin Kortmann, Vizepräsidentin des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, die Schirmherrschaft übernommen. Wir laden Sie ein, vor der UN-Klimakonferenz in Paris Anfang Dezember 2015 ein Zeichen zu setzen und mitzupilgern. Unter www.klimapilgern.de erfahren Sie mehr über das Motto „Geht doch! Klimaschutz ist möglich“.

Die Aktion ist ein anschauliches Beispiel für die Öffentlichkeits-, Bildungs-, Lobby- und Kampagnenarbeit der weltkirchlichen Akteure in Deutschland. Nicht weniger bedeutend ist die Förderung von Projekten der weltkirchlichen Partner. Ab Seite 24 informieren wir in diesem Jahresbericht über die finanziellen Hilfen, die von den missionierenden Orden, den Diözesen und den Hilfswerken im letzten Jahr geleistet wurden: Fast 539 Millionen Euro konnten 2014 direkt für Projekte in aller Welt zur Verfügung gestellt werden, zuzüglich der statistisch nicht erfassten Überweisungen der katholischen Pfarreien, Verbände und Vereine. Mögen Solidarität und Spiritualität in unserer Einen Welt weiter wachsen!

Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, danke ich für Ihr Interesse und Ihre Unterstützung der weltkirchlichen Arbeit. Ich wünsche Ihnen dabei weiter Gottes Segen.



Erzbischof Dr. Ludwig Schick
Vorsitzender der Konferenz Weltkirche und der
Kommission Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz

dok
deutsche ordensobernkonferenz

Engagement der Orden im Gesundheitsdienst Afrikas

Belastendes Klima, weite Entfernungen, schlechte Infrastruktur und mangelnde Fachkräfte: Afrika wird mehr von Krankheiten und Seuchen geplagt als jeder andere Kontinent. Findet man in abgelegener Gegend ein funktionierendes Krankenhaus, so wird es oft von einem katholischen Orden geführt.

Ordensgemeinschaften waren wesentlich Träger des missionarischen Aufbruchs der Kirche im 19. Jahrhundert. In Afrika trafen sie Menschen, die unter schwierigsten Bedingungen lebten. Die Lebenserwartung war niedrig und Bagatellerkrankungen führten oft zum Tod. Missionare brachten die Frohe Botschaft und dies konnte sichtbar werden, wenn Kranke geheilt wurden. Nahezu alle Ordensgemeinschaften widmeten sich daher in ihrem Missionsgebiet auch der medizinischen Versorgung. Im traditionellen Rollenverständnis der Zeit war dies anfangs in erster Linie Aufgabe der Schwestern. In den ersten Jahrzehnten der missionarischen Tätigkeit waren die Mittel der Medizin noch sehr begrenzt. Lange gab es keine Hilfe gegen Lepra außer Hygiene und Pflege der Wunden. Erst in den 1960er Jahren wurde die Lepra weitgehend ausgelöscht. Dann kamen auch auf anderen Gebieten der Medizin neue Methoden auf. Mehr Fachwissen und bessere Krankenhäuser wurden notwendig – Herausforderungen, denen sich die Missionsorden stellten. In vielen Dörfern errichteten sie Krankenhäuser und Dispensarien und bildeten ihre Mitglieder zu Ärztinnen und Ärzten aus. In Tansania etwa gibt es rund 80 kirchliche Krankenhäuser. 45 von ihnen wurden von katholischen Orden gegründet. Ohne die kirchlichen Krankenhäuser wäre der Gesundheitsdienst in vielen Ländern Afrikas bis heute gar nicht denkbar.



Peramiho Hospital, Tansania: Missionsbenediktinerin betreut krankes Kind und seine Mutter

Von den 1980er Jahren an reichten die Spenden zur Finanzierung dieser Krankenhäuser jedoch nicht mehr aus. Wieder waren es die Orden, die auf Veränderungen reagieren mussten. Sie erkannten, dass nur die Ausbildung einheimischer Fachkräfte und die Konzentration auf Breitenwirkung Zukunft hat. Viele Orden zogen sich aus der Missionsarbeit zurück und gaben ihre Krankenhäuser in die Hände der Ortskirche. Einige setzen darauf, die



Peramiho Hospital, Tansania: Großer Andrang in der Kinderambulanz

Peramiho Hospital, Tansania: Behandlung eines offenen Unterschenkelbruchs mit Fixateur Externe

Augenklinik Tororo, Uganda: Augenärztin Dr. Proscovia Arach untersucht Patienten

Alle Fotos:
© Br. Dr. med. Ansgar Stüfe OSB

Patientinnen und Patienten an der Krankenhausfinanzierung zu beteiligen, was gerade die ganz Armen von der Behandlung ausschließt. Andere schlossen ihre Krankenhäuser und konzentrieren sich auf AIDS-Bekämpfung, Impfungen, Mutter- und Kind-Kliniken. Mitunter gelang es, Kooperationsverträge mit dem Staat zu schließen, der wenigstens die Gehälter des Krankenhauspersonals bezahlt. Bei diesem Modell können die Armen weiter behandelt und der kirchliche Charakter des Hauses gewahrt werden.

Die Orden bemühen sich weiterhin, gerade auch die Menschen zu erreichen, die durch das Netz bestehender Einrichtungen fallen und eher am Rande der Gesellschaft leben. In Afrika gehen die modernen Entwicklungen an der ländlichen Bevölkerung meist vorbei. In abgelegenen Dörfern finden sich oft nur Ordensleute, die qualifizierte Dienste anbieten. Die immense Bedeutung funktionierender Infrastruktur im Gesundheitsbereich zeigt die jüngste Ebolaepidemie. Ebola-Ausbrüche hat es immer gegeben. Vor nur wenigen Jahren erkrankten 30 Menschen in Uganda an Ebola. Die Weltöffentlichkeit hat das kaum wahrgenommen. Weil Uganda eine gebildete Bevölkerung und Krankenhäuser in jedem Ort hat, konnte die Epidemie besiegt werden. Liberia, Sierra Leone und Guinea hingegen verfügen nur über rudimentäre Gesundheitseinrichtungen mit schlecht ausgebildetem Personal, weshalb sich die Krankheit rasch ausbreiten und hartnäckig halten konnte. Bei ihrer Bekämpfung spielte seitens der katholischen Kirche Deutschlands das Missionsärztliche Institut Würzburg eine führende Rolle. Auch dieses Institut ist eine Gründung der deutschen Orden. Seit Jahren kämpfen die Kollegen dort für ein noch größeres Engagement der wohlhabenden Kirche in Deutschland für die Gesundheitsarbeit in den armen Ländern Afrikas. Noch immer gibt es dort funktionierende Ordenseinrichtungen. Gerade die Schwesternorden haben guten und qualifizierten Nachwuchs. Sie verdienen unsere Unterstützung.

Br. Dr. med. Ansgar Stüfe OSB





Brückenbauer zwischen Ortskirchen
Pater Roberto aus Uganda

Nein, stillstehen ist nicht so die Sache von Roberto Turyamureeba. Der Comboni-Missionar ist zu Gast in der Siegmund-Loewe-Realschule in Kronach. *„Hey, my name is Joe and I work in a button factory“*, singt Pater Roberto den Neuntklässlern vor und fordert sie auf, aufzustehen und bei diesem Lied mitzutanzen. Innerhalb kürzester Zeit hat er die fast 60 Schülerinnen und Schüler für sich gewonnen. Nach dieser kurzen sportlichen Einlage sitzen die Mädchen und Jungen wieder auf ihren Plätzen. Pater Roberto, der in Uganda geboren wurde und seit sechs Jahren in Deutschland lebt, nimmt die Jugendlichen an diesem Freitag in der Fastenzeit mit auf eine kleine gedankliche Weltreise nach Afrika, Asien und Lateinamerika.

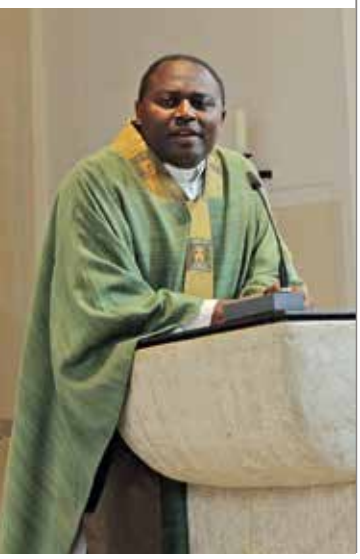
Kirche „anders“ erleben

„Sie sollen Kirche einmal anders erleben“, erläutern die Religionslehrer Alfred Zwosta und Martin Förtsch die Einladung des Comboni-Missionars in ihre Schule. „Ich sehe mich als einen Vertreter der afrikanischen Kirche, aber auch als Comboni-Missionar“, erzählt Pater Roberto. Denn der Pater aus Uganda ist einer der Provinzassistenten der deutschsprachigen Provinz und lebt in der Nürnberger Niederlassung der Comboni-Missionare. Mit seinen 40 Jahren ist er zugleich auch der Jüngste seiner Gemeinschaft in Nürnberg.

Im Erzbistum Bamberg engagiert sich P. Roberto als Referent für missionarische Bildungsarbeit. In seinem Büro im Referat Weltkirche ist er aber nur sporadisch zu sehen. Meistens ist er unterwegs: zum Beispiel in Pfarreien, um am Wochenende einen weltkirchlichen Gottesdienst mit den Gemeinden zu feiern. Oft bringt er dazu auch eine Trommel mit, um ein bisschen „afrikanisches Flair“ zu verbreiten. „Die Ministranten“, grinst Pater Roberto, „müssen bei solchen Besuchen schon mal bei der einen oder anderen spontanen Idee von mir mitmachen.“ Doch Gottesdienst und Schule sind nur zwei Bereiche. „Gerne komme ich auch in den Seniorenkreis oder in die Jugendgruppenstunde.“ Ein bis zwei Mal pro Woche besucht der Comboni-Pater eine Schule. Egal welche Schule und fast egal welches Thema. Pater Roberto hat viele Themen, die er Kindern und Jugendlichen näherbringen kann: Kinderrechte, das Leben von Straßenkindern, der Glaube der Menschen in Afrika, afrikanische Musikrhythmen, die Rolle der Frau aus der afrikanischen kirchlichen Erfahrung oder eben die kirchlichen Hilfswerke.

Mission als „Austauschprogramm“

Gestenreich und mit viel Elan führt der 40-jährige Ugander durch die Doppelstunde in der Kronacher Realschule. Kurz vor Ostern geht es an diesem Tag um ein Hilfswerk, nämlich Misereor. „Die Kirche kümmert sich um alle Menschen, die im Glauben miteinander verbunden sind“, erklärt Pater Roberto den aufmerksamen Mädchen und Jungen. „Neu denken – Veränderungen wagen“, lautet das diesjährige Misereor-Motto. „Und was hat das mit uns zu tun?“, fragt Pater Roberto die Neuntklässler. Mit einem Film macht er deutlich, dass die Philippinen, das diesjährige Misereor-Beispielland, vom Klimawandel wesentlich stärker betroffen sind als die Menschen hier in Deutschland. Der ehemalige Schulleiter versteht es, die Jugendlichen in seinen Bann zu ziehen: Er geht auf sie zu, stellt viele Fragen und macht Witze. Die Unterrichtseinheit kommt bei allen Beteiligten gut an. Etliche Schüler suchen auch noch nach der Schulstunde den Kontakt mit P. Roberto.



Gefragter Prediger: viele Pfarreien in der Erzdiözese Bamberg laden P. Roberto in die Gemeinde ein.
© Michael Kleiner



Auf Augenhöhe mit den Schülerinnen und Schülern: P. Roberto Turyamureeba kann Jugendliche begeistern
© Christoph Gahlau



Afrikanisches Flair: Trommelworkshop mit P. Roberto beim Katholikentag in Regensburg
© Michael Kleiner

Pater Roberto beeinflusst durch seine Arbeit auch das Leben von Menschen hier in Deutschland. Als Missionar, der aus Afrika gekommen ist, um in einem in vielen Bereichen säkularisierten Europa das Evangelium und den Glauben zu bringen, sieht er sich jedoch nicht. „Ich würde eher sagen, es ist ein Austauschprogramm." Es gebe in der deutschen Kirche viele positive Impulse, die er bei Heimaturlauben mit nach Uganda nehme. „Ich finde beispielsweise die Pfarrgemeinderäte eine tolle Einrichtung. Es ist gut, dass Laien auch die Pfarrer beraten." Da werde der Geist Gottes sichtbar. Durch seine Arbeit in Deutschland lerne er viel. „Ich sehe mich als einen Brückenbauer zwischen den Kulturen und Ortskirchen", beschreibt Pater Roberto sein Selbstverständnis.

Diese Brücke zwischen den Kontinenten, ein Glaube, der verbindet, ist auch in seiner Schulstunde mit den beiden neunten Klassen immer wieder das Thema. Pater Roberto bringt es auf den Punkt: „Das Leben ist schöner, wenn wir teilen."

Christoph Gahlau
Redakteur Stabsstelle Öffentlichkeitsarbeit im Erzbischöflichen Ordinariat Bamberg

DEUTSCHE KOMMISSION JUSTITIA ET PAX

Justitia et Pax
Herausforderung Russland-Ukraine-Krise

Die Entwicklungen in der Ukraine sowie im Verhältnis zu Russland haben die Kommission Justitia et Pax in besonderer Weise beschäftigt. Mit der völkerrechtswidrigen Annektierung der Krim hat die Russische Föderation die bis dahin geltenden Parameter der europäischen Sicherheitspolitik empfindlich in Frage gestellt, wenn nicht sogar auf lange Sicht verändert. Die Kommission hat sich auf ihrer Frühjahrssitzung im März 2014 intensiv mit den Ereignissen befasst. Dabei zeigte sich ein erheblicher Orientierungsbedarf, der sich aus der neuen Lage ergab. Verschiedene Erfahrungszusammenhänge und Denkperspektiven galt es, handlungsorientiert miteinander ins Gespräch zu bringen und Konflikte auszutragen. Die Ergebnisse der Diskussion aufgreifend, hat sich der Vorsitzende der Kommission, Bischof Dr. Stefan Ackermann, mit einer Erklärung zu Wort gemeldet, die er in einem Interview mit der Katholischen Nachrichtenagentur (KNA) am 19. Februar 2015 aktualisierte. Insgesamt hielt sich die Kommission allerdings mit öffentlichen Äußerungen eher zurück. Das Hauptaugenmerk galt dem Bemühen, mit den Partnern in der Ukraine und in Russland in Kontakt zu bleiben sowie ukrainischen Stimmen und kritischen Stimmen aus Russland in den verschiedensten Arbeitszusammenhängen Gehör zu verschaffen. Nicht über die Ukraine ohne die Ukraine: Diese Grundhaltung half zum einen, ein vertieftes Bild der Prozesse zu gewinnen, und zum anderen war sie ein wichtiges Zeichen an die Partner, die situationsbedingt unter erheblichem Druck stehen und unsere begleitende kritische Solidarität erwarten. In dieser Linie wurde bei der Veranstaltung der Deutschen Bischofskonferenz aus Anlass des 25. Jahrestages des Mauerfalls mit Prof. Myroslav Marynovych, dem Vizerektor der Griechisch-Katholischen Universität in Lemberg und dem Außenbeauftragten der Unierten Kirche, Bischof Boris Gudziak, zwei prominenten ukrainischen Vertretern Gelegenheit gegeben, ihre Sicht der Dinge öffentlich darzulegen.



Donezk, Ukraine, 22. Mai 2015
© Xinhua News Agency

Die Entwicklungen haben deutlich gemacht, dass von einer langwierigen Auseinandersetzung auszugehen ist, in der wir eine tragfähige Handlungsperspektive nur gemeinsam mit unseren Partnern werden entwickeln können. Auf der Tagesordnung stehen sowohl Fragen der europäischen Solidarität und Nachbarschaft als auch Grundfragen der außenpolitischen Handlungsfähigkeit der Europäischen Union. Die Einsichten der kirchlichen Friedenslehre helfen, den notwendigen langen Atem zu entwickeln.

Dr. Jörg Lüer
Justitia et Pax

adveniat
für die Menschen
in Lateinamerika



Weil Jessica etwas zu Essen vom Tisch stibitzt haben soll, hat die Stiefmutter ihr die Hände verbrüht. Die Neunjährige lebt jetzt in einem Adveniat-Projekt.
© Martin Steffen / Adveniat

Bischöfliche Aktion Adveniat
Ein Leben in Würde für alle

Immer wieder fordert Papst Franziskus das Recht eines jeden Menschen auf ein würdiges Leben ein. So auch im Rahmen einer Konferenz anlässlich des 5. Jahrestages des Erdbebens in Haiti. Bei dem internationalen Treffen in Rom berichtete Adveniat über die Situation vor Ort: Fünf Jahre nach dem verheerenden Beben sind die ersten Wiederaufbau-Projekte abgeschlossen und die Zahl der Massenzeltlager zurückgegangen. Doch noch immer leben Hunderttausende ohne Zugang zu Kanalisation, fließendem Wasser und medizinischer Versorgung – und so ist nachhaltige Hilfe weiterhin dringend notwendig.

Nur wenn der Mensch innerlich heile, könne er auch sein Land wieder aufbauen, sagte der Papst. Davon sind wir auch bei Adveniat überzeugt und unterstützten deshalb neben dem Wiederaufbau in Haiti insbesondere auch Projekte in der Seelsorge und die Ausbildung von Traumatherapeuten.

Fairness für alle!

Nachhaltig ist auch unser Einsatz für die Menschen in Brasilien: So war die Übergabe der 10.000 Unterschriften umfassenden Petition „Fairness für alle!“ an die deutsche Bundesregierung zwar der Schlusspunkt unserer WM-Aktion „Steilpass“ – gleichzeitig aber auch der Startschuss für unser Engagement anlässlich der Olympischen Spiele 2016 in Rio de Janeiro. Mit einem noch breiteren Bündnis aus brasilianischen und deutschen Organisationen und Verbänden setzen wir uns dafür ein, dass sportliche Großereignisse unter fairen Bedingungen durchgeführt werden. Damit künftig bei einer Fußball-Weltmeisterschaft oder bei Olympischen Spielen nicht nur Sportbegeisterte jubeln können, sondern auch die Menschen an den Austragungsstätten.

Adveniat denkt sich keine Projekte aus: Jedes einzelne ist eine Antwort auf die Anfrage eines Priesters, einer Ordensschwester, eines Bischofs oder von engagierten Menschen vor Ort. Sie wissen, wo Hilfe nötig ist, und kennen die Brennpunkte ihrer Region. Die Kirche ist nahe bei den Menschen in Armut – Adveniat hilft ihr. Seit über 50 Jahren unterstützt Adveniat kirchliche Initiativen zugunsten der Benachteiligten in Lateinamerika und der Karibik. Das Lateinamerika-Hilfswerk mit Sitz in Essen fördert jährlich etwa 2.700 Projekte mit rund 40 Millionen Euro. Mehr Informationen unter: **www.adveniat.de**

Ich will Zukunft!

Unter dem Motto „Ich will Zukunft!“ hat Adveniat die Jugendförderung der katholischen Kirche in den Blickpunkt der Jahresaktion 2014 gestellt. Junge Menschen bilden die große Mehrheit der Bevölkerung in Lateinamerika und der Karibik. Von einem sorgenfreien Leben können viele von ihnen nur träumen – Armut, Gewalt, fehlende Bildungschancen und Arbeitslosigkeit gehören zum Alltag. Durch Bildungsinitiativen, Friedensarbeit, Glaubensweitergabe und Zuwendung macht die katholische Kirche in Lateinamerika Jugendliche stark. Adveniat unterstützt sie dabei.

Auch wenn andere Krisen im Scheinwerferlicht der Weltöffentlichkeit stehen, vergessen wir die Menschen in Lateinamerika und der Karibik auch in Zukunft nicht. Stark machen wollen wir vor allem Kinder und Jugendliche, Frauen, alte Menschen und die indigenen Völker, die Ureinwohner des Subkontinentes.

Prälat Bernd Klaschka
Hauptgeschäftsführer von Adveniat

Adveniat-Projektpartnerin Rosa Alice hat in einem Armenviertel in Rio de Janeiro ein Gemeindezentrum aufgebaut mit einer kleinen Kapelle und Räumen für den Englischunterricht, Sport-, Kochkurse und vieles mehr.
© Bastian Henning / Adveniat



Hilfswerk für den Glauben
bonifatius werk

Bonifatiuswerk
Keiner soll alleine glauben

Das Bonifatiuswerk, 1849 von engagierten Laien gegründet, unterstützt katholische Christen überall dort, wo sie in einer extremen Minderheitensituation ihren Glauben leben und fördert so die Seelsorge in den Bereichen der Deutschen und Nordischen Bischofskonferenz (Schweden, Norwegen, Dänemark, Finnland und Island) sowie in den baltischen Staaten Estland und Lettland. Als Hilfswerk für den Glauben sammelt es Spenden und stellt diese als Hilfe zur Selbsthilfe projektgebunden zur Verfügung. Mehr Informationen unter: **www.bonifatiuswerk.de**



Die katholische Kirche in Nordeuropa ist nicht nur international, sie ist auch eine sehr junge Kirche.

Insbesondere die Kirche in Nordeuropa erlebt aufgrund zunehmender Migration einen starken Zuwachs an Katholiken.

Beide Fotos: © Bonifatiuswerk

2014 war ein besonderes Jahr für das Bonifatiuswerk. Zu seinem Geburtstag präsentierte es sich auf der Katholikentagsmeile in der Regensburger Innenstadt. Damit schloss sich ein Kreis: Das Bonifatiuswerk wurde 1849 während eines Vorläufers der Katholikentage in Regensburg gegründet und kehrte so zu seiner Wiege zurück.

Eine lange Tradition

Als eines der ältesten kirchlichen Hilfswerke unterstützt das Bonifatiuswerk Katholiken dort, wo sie in einer extremen Minderheitensituation leben. Ziele und Auftrag von damals sind heute aktueller denn je. Die Katholiken in der Diaspora brauchen unsere Solidarität, um eine lebendige Glaubensgemeinschaft erleben zu können. Mit unserer konkreten und projektgebundenen Förderung möchten wir Menschen vor Ort unterstützen und befähigen, unsere alte Kirche jung zu erhalten. In seiner 165-jährigen Geschichte reagierte das Bonifatiuswerk auf sich verändernde Diaspora-Situationen. 1974 beschloss die Generalversammlung die Ausdehnung der Hilfe auf Nordeuropa und 1995 auch auf Estland und Lettland.

Neue Herausforderungen

Stundenlange Fahrten zum Gottesdienst oder zum Kommunionunterricht, das ist für die Katholiken Nordeuropas und des Baltikums Normalität. Sie leben in einer traditionell sehr armen Kirche in meist reichen Ländern. Gleichzeitig wachsen dort die Katholikenzahlen – aufgrund starker Migration – rasant, so dass die wenigen Kirchen nicht mehr ausreichen. Dies erfahren auch die 11.500 Katholiken Islands im Bistum Reykjavik, die nur 3,5 Prozent der Bevölkerung bilden. In der Gemeinde Stella Maris z. B. feierten die Katholiken ihre Sonntagsmesse etwa 15 Jahre lang in der Kapelle in Riftun. Diese ist jedoch viel zu klein geworden, da immer mehr Katholiken aus dem ganzen Land hierher kommen. Daher unterstützt das Bonifatiuswerk die Gemeinde dabei, eine neue Filialkirche mit Priesterhaus und Gemeindezentrum in Selfoss zu bauen, um mehr Menschen den Besuch des Gottesdienstes zu ermöglichen.

Monsignore Georg Austen
Generalsekretär des Bonifatiuswerkes



caritas international
DAS HILFSWERK DER DEUTSCHEN CARITAS

Caritas international
Wir stärken die Schwächsten



Auch im Jahr 2014 stellten von Menschen gemachte Katastrophen Caritas international, das Hilfswerk des Deutschen Caritasverbandes, vor enorme Herausforderungen.

Irak / Syrien: Den Winter überstehen

Angesichts der unverändert dramatischen Lage bildeten die Hilfen in Syrien, Libanon und Jordanien sowie im Irak auch 2014 einen Schwerpunkt der Caritas-Arbeit. Dafür standen Mittel der Bundesregierung sowie Spendeneinnahmen in Höhe von rund 11 Millionen Euro zur Verfügung, die insbesondere auf die große innerkirchliche Solidarität zurückzuführen waren. Bisher konnten Caritas international und ihre Partner für mehr als 400.000 syrische und irakische Flüchtlinge und Vertriebene überlebenswichtige Hilfe leisten. Dabei galt es vor allem die Menschen über den Winter zu bringen. Im Irak waren viele Betroffene in verfallenen Häusern, offenen Rohbauten oder einfachen Zelten untergekommen. Diese winterfest zu machen, war eines der zentralen Ziele der Caritas-Arbeit. Darüber hinaus verteilten wir – auch im syrischen Konfliktgebiet – Winterkleidung, warme Decken, Heizgeräte, Kerosin sowie Nahrungsmittel.

Ukraine: Hilfen für Vertriebene

Mehr als 1,6 Millionen Menschen haben sich seit Beginn des Ukraine-Konflikts aus dem Osten des Landes in andere Landesteile oder ins Ausland geflüchtet. Die Caritas leistet derzeit in 19 Städten in der Ukraine und Russland Hilfe für insgesamt 40.000 Betroffene. Caritas international unterstützt die Hilfsaktion mit Spenden und Mitteln des Auswärtigen Amtes in Höhe von 1,5 Millionen Euro. Die Hilfen umfassen z. B. die Verteilung von Lebensmitteln. Erstmals werden auch Geldkarten mit einem Guthaben ausgegeben, mit denen die Betroffenen ihren täglichen Bedarf decken und sich unter anderem mit Winterkleidung ausstatten können. Gemeinsam mit dem Auswärtigen Amt ist ein weiteres Nothilfeprogramm in Höhe von zwei Millionen Euro geplant. In den kommenden Monaten sollen zahlreiche Vertriebenenfamilien mit Nahrungsmitteln und Hygieneartikeln versorgt, traumatisierte Menschen psychosozial betreut und die monatliche finanzielle Hilfe per Geldkarte weitergeführt werden.

Dr. Oliver Müller
Leiter Caritas international



Kinder leiden besonders unter den Strapazen von Flucht und Vertreibung
© Thomas Hoerz / Caritas international

Caritas international und ihr Partner, die Caritas Libanon, verteilen Hilfsgüter an syrische Flüchtlinge.
© Caritas international

Caritas international, das Hilfswerk des Deutschen Caritasverbandes, leistet überlebenswichtige Hilfe, wenn durch Naturkatastrophen oder andere Krisen Menschen in Not geraten. Dabei blicken wir schon während der Akutphase über die Krise hinaus und schauen, wo sich Ansatzpunkte für spätere längerfristige strukturelle Hilfe bieten. Gemeinsam mit unseren lokalen Partnerorganisationen unterstützen wir auch den Wiederaufbau und fördern Maßnahmen zur Katastrophenvorsorge. Mehr Informationen unter: **www.caritas-international.de**



Kindlicher Alltag im Flüchtlingslager Dzaleka.
© Gereon Wagener / Kindermissionswerk

Mit ihren Freundinnen Lialia und Demama übt Linda fleißig Englisch und Chichewa – eine der Landessprachen Malawis. Mehr als 3.000 Schülerinnen und Schüler besuchen die Grundschule im Flüchtlingslager Dzaleka.
© Bettina Flitner / Kindermissionswerk



Sternsinger und ich bin dabei! – In den Gewändern der Heiligen Drei Könige bringen jedes Jahr tausende Sternsinger ihren Segen zu den Menschen und sammeln für Not leidende Gleichaltrige weltweit.
© Kindermissionswerk

Das Kindermissionswerk „Die Sternsinger“

Einsatz für Kinder in Not weltweit

„Segen bringen, Segen sein. Hoffnung für Flüchtlingskinder in Malawi und weltweit!“ hieß das Leitwort der Aktion Dreikönigssingen 2014. Kinder, die wegen des Bürgerkriegs aus Syrien geflohen waren, erhielten Medikamente, Lebensmittel und Decken. In Südafrika und im Kongo sorgten Projektpartner dafür, dass Flüchtlingskinder an ihren Zufluchtsorten zur Schule gehen können. Traumatherapie und Friedenserziehung standen in ehemaligen Bürgerkriegsländern wie Sierra Leone oder Sri Lanka auf dem Programm. Im Flüchtlingslager Dzaleka in Malawi (Ostafrika), dem Beispielland der Aktion, lebten im Berichtszeitraum knapp 17.000 Menschen. Hier unterstützten die Sternsinger ebenfalls Schulprojekte und Programme zur Traumatherapie.

Auch der sechsjährigen Linda aus dem Kongo wird dort geholfen und ein neues Zuhause gegeben. Seit Februar 2012 lebt sie im Flüchtlingslager. Mit ihren fünf Geschwistern ist sie aus ihrem Dorf geflohen, nachdem ihre Eltern brutal ermordet worden waren. Fast vier Wochen dauerte die Flucht über Tansania nach Malawi – stundenlange Fahrten, Warten an der Grenze, Befragungen, Formulare, Registrierung als Flüchtlinge und schließlich die Weiterfahrt auf der Ladefläche eines Lastwagens ins Lager Dzaleka.



Hilfe für Kinder in 111 Ländern

Doch nicht nur Kinder in den Projekten in Malawi profitieren vom Einsatz der Sternsinger und von der Hilfe des Kindermissionswerks insgesamt. Straßenkinder, Aidswaisen, Kindersoldaten, Mädchen und Jungen, die nicht zur Schule gehen können, denen Wasser und Nahrung fehlen, die in Kriegs- und Krisengebieten, in Flüchtlingslagern oder ohne ein festes Dach über dem Kopf aufwachsen – Kinder in mehr als 2.200 Projekten und in 111 Ländern wurden 2014 vom Kindermissionswerk unterstützt. Insgesamt 78,4 Millionen Euro standen dank der Sternsinger und vieler weiterer Spender dafür zur Verfügung.

Prälat Dr. Klaus Krämer
Präsident Kindermissionswerk „Die Sternsinger“

Das Kindermissionswerk „Die Sternsinger“ ist das internationale Kinderhilfswerk der katholischen Kirche in Deutschland. 1846 gegründet, hat das Werk seinen Sitz bis heute in Aachen. Seit 1959 organisiert das Kindermissionswerk die Aktion Dreikönigssingen, seit 1961 gemeinsam mit dem Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ). Mehr Informationen unter: **www.kindermissionswerk.de**

MISEREOR
IHR HILFSWERK

Bischöfliches Hilfswerk Misereor

Mut ist zu geben, wenn alle nehmen

Rund 805 Millionen Menschen weltweit leiden unter Hunger. Dürren als Folge des Klimawandels lassen Felder vertrocknen, Erosion und Landraub verknappen die Anbauflächen für Kleinbauern, ungerechte Handelsstrukturen verteuern das Essen. Der Hunger im Süden hinterfragt auch die Lebensweise im Norden und unser eigenes Konsumverhalten. Misereor wies daher mit seiner Fastenaktion 2014 unter dem Leitwort: „Mut ist, zu geben, wenn alle nehmen" auf diese Zusammenhänge hin und rief zur Solidarität mit den Hungernden sowie zum Umdenken auf. Dank der großen Spendenbereitschaft konnten Partnerorganisationen mit mehr als 14,5 Millionen Euro Kollektengeldern in ihrem Engagement und Kampf gegen den Hunger unterstützt werden.

Ebola-Epidemie: No touch!

Die Ebola-Epidemie in Westafrika, die sich im Jahr 2014 vor allem über Liberia, Sierra Leone und Guinea ausgebreitet hat, kostete laut WHO mehr als 10.000 Menschen das Leben. Auch wenn seit Anfang 2015 der Trend bei den Neuinfektionen rückläufig ist: Weitere Anstrengungen sind notwendig, um die Epidemie nachhaltig einzudämmen und die stark geschwächten Gesundheitssysteme Westafrikas nachhaltig zu stärken. Misereor setzte dazu mit Unterstützung des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung mehr als 2,5 Millionen Euro ein: sowohl für Infektionsschutzmaterialien, für die Ausbildung von Gesundheitspersonal als auch für die Aufklärung der Bevölkerung.



Flüchtlinge im Nahen und Mittleren Osten

Millionen Menschen in Syrien, im Irak, in Jordanien und im Libanon sind auf der Flucht vor Krieg, Gewalt und Terror. Noch immer befinden sich Palästinenserinnen und Palästinenser in einer prekären humanitären Lage, verschärft durch den bereits dritten Krieg in Gaza seit 2009. Misereor-Partnerorganisationen kennen dieses Leid in den betroffenen Ländern, sind den Menschen nahe und vermindern mit Notunterkünften, Wasser, Nahrungsmitteln, Hygieneartikeln, Medikamenten und Kleidung Not. Sie sind so Zeichen der Hoffnung auf eine andere Zukunft. Sie unterstützen vor allem Kinder dabei, das Erlebte durch psychosoziale Betreuung zu verarbeiten und ermöglichen ihnen den Schulbesuch, um ein Stück weit Normalität in den Alltag zu bringen. Misereor stellte für die Arbeit seiner Partner im Nahen und Mittleren Osten im Jahr 2014 rund 6,6 Millionen Euro zur Verfügung.

Pirmin Spiegel
Hauptgeschäftsführer Misereor

Als Entwicklungshilfswerk der katholischen Kirche kämpft Misereor seit 1958 für Gerechtigkeit, gegen Hunger, Krankheit und Ausgrenzung sowie deren Ursachen. Unsere Hilfe geschieht aus der Perspektive der Armen und mit ihnen, unabhängig von Religion, ethischer Zugehörigkeit oder Geschlecht. Misereor fördert zurzeit weltweit rund 3296 Projekte mit einer Gesamtsumme von mehr als 690 Millionen Euro. Mehr Informationen unter: **www.misereor.de**



Kein Land nimmt so viele Menschen auf wie der Libanon. Hier unterstützt Misereor vor allem die Hilfe für Flüchtlingskinder.
© Kathrin Harms / Miseror

Misereor unterstützt das „Mother Pattern College of Health Science" in Monrovia dabei, im Kampf gegen Ebola Ärzte, Ärztinnen, Pflegerinnen und Pfleger auszubilden.
© Klemens Ochel / Missionsärztliches Institut

missio
glauben.leben.geben.



Trotz Terror und Gewalt bleibt die Kirche in Nordnigeria an der Seite der Menschen.

© Bettina Tiburzy / Missio

Schwester Norris organisiert Nähmaschinen, damit Frauen in Südpakistan sich ein Einkommen schaffen können.

© Hartmut Schwarzbach / Missio

Missio – Internationales Katholisches Missionswerk

Glauben teilen, Perspektiven eröffnen

Das pakistanische Mädchen Ganga war zwölf, als es mit einem Sechzigjährigen zwangsverheiratet wurde. 38 Euro hatte der Mann für Ganga gezahlt. Kurz darauf bekam sie ein Kind. Hilfe fand die verzweifelte junge Mutter bei Schwester Norris. Gangas Tochter geht mittlerweile zur Schule und erhält so die Chance, dem Schicksal ihrer Mutter zu entgehen. „Bildung ist der einzige Weg, etwas für die Frauen zu verändern", ist die Ordensfrau überzeugt, die von Missio unterstützt wird.

Die Situation der Christen in Pakistan war ein Schwerpunkt der Missio-Arbeit 2014. Fehlende Bildungsmöglichkeiten, Korruption, religiöse Diskriminierung und Angst vor Terroranschlägen prägen den Alltag in diesem schwierigen, widersprüchlichen Land. Das hält die Christen nicht davon ab, sich mit großer Freude am Glauben dafür einzusetzen, aus ihrer Heimat ein besseres Land für alle zu machen. Sie engagieren sich im Gesundheitssystem, für Bildung, das Gespräch zwischen den Angehörigen der unterschiedlichen Religionen, die Förderung der Frauen, den Schutz der ethnischen Minderheiten und für Gerechtigkeit und Frieden.

Lebensqualität für die Menschen aufbauen

Wie in Pakistan hat Missio 2014 kirchliche Partner in 95 Ländern dabei unterstützt, Lebensqualität für die Menschen aufzubauen. Als Missionswerk nehmen wir vor allem die Menschen in den Blick, denen der Freiraum fehlt, das Evangelium annehmen zu können. Unsere Projektförderung setzt an, wo Menschen sich aufgrund ihrer Lebensumstände schwer tun mit der Erfahrung, tatsächlich von Gott geliebt zu werden. Besonders herausgefordert hat uns im vergangenen Jahr die Situation im Nahen Osten, auf den Philippinen, in Äthiopien, in Nigeria, im Südsudan und in Zentralafrika.

Gemeinsam für eine menschenwürdige Welt

Heil der Welt sein, sie ein klein wenig heiler machen – das ist die Vision von Missio. Dank der Hilfe der Katholiken in Deutschland konnten wir 2014 1.363 Projekte mit 63,2 Millionen Euro fördern. Die Projekte reichen von Hilfen in akuten Notlagen über den nachhaltigen Wiederaufbau bis hin zu langfristigen Programmen. Jedes einzelne Projekt trug und trägt dazu bei, an Leib und Seele verwundete Menschen zu heilen. Allen, die das vielfältige Engagement unserer Projektpartner durch ihre Spende und ihr Gebet mitgetragen haben, gilt unser herzlicher Dank. Gemeinsam werden wir uns auch 2015 wieder für eine menschenwürdige Welt einsetzen.

Msgr. Wolfgang Huber, Präsident Missio München
Prälat Dr. Klaus Krämer, Präsident Missio Aachen

Missio in Aachen und in München sind Teil des internationalen katholischen Netzwerks der Päpstlichen Missionswerke. Für Gemeinden in Deutschland wird dieses Netz in besonderer Weise am Sonntag der Weltmission im Oktober erlebbar. Diese größte Solidaritätsaktion der Katholiken weltweit kommt der Arbeit der ärmsten Diözesen besonders in Afrika und Asien zugute. Mehr Informationen unter:
www.missio.de



Renovabis
Solidaritätsaktion der deutschen Katholiken mit den Menschen in Mittel- und Osteuropa



Betreuung von Roma-Kindern in einem Kindergarten im Nordosten Rumäniens.
© Achim Pohl

Renovabis
Unverzichtbare Solidarität mit Osteuropa

2014 war ein Jahr des nachdenklichen Rückblickens: 100 Jahre seit dem Ausbruch des Ersten und 75 Jahre seit dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs. Eine lebendige Erinnerung ist für die meisten von uns aber nur das, was vor 25 Jahren stattfand: der Fall der Mauer, das Ende des Eisernen Vorhangs.

Egal, welches dieser Schicksalsjahre wir ins Auge fassen, immer war ganz Europa betroffen. Dass nach Schuld und Elend, Vernichtung und Vertreibung, für die die beiden Jahreszahlen 1914 und 1939 stehen, sich mit 1989 eine Jahreszahl in unser Gedächtnis eingeritzt hat, die – endlich einmal! – mit Begriffen wie Freiheit, Einheit und Solidarität positiv besetzt ist, lässt aufatmen. Gibt es vielleicht neben der Spirale der Gewalt und des Todes auch so etwas wie eine Spirale des Friedens und der Freiheit? Spätestens die Ereignisse in der Ukraine haben uns aus möglichen Illusionen geweckt und gezeigt, dass Frieden und Freiheit keine Selbstläufer sind. Aktive, umsichtige und ausdauernde Solidarität unter allen „Menschen guten Willens" ist unverzichtbar, um das Ziel einer freien und gerechten Gesellschaft zu erreichen. Papst Franziskus hat uns im vergangenen Jahr viele Anstöße in diese Richtung gegeben …

Mit Gott Mauern überwinden

Sowohl im Blick auf die jüngere europäische Geschichte als auch auf die aktuelle Lage in der Ukraine hat die Arbeit von Renovabis im Jahr 2014 viel Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Unser Jahresthema „Mit meinem Gott überspringe ich Mauern" hat auf seine Weise die Bedeutung des Glaubens und der Kirche in diesem noch immer nicht abgeschlossenen Transformationsprozess hervorgehoben.

Die Ost und West verbindende Arbeit von Renovabis ist nur möglich dank der teilweise sich über Jahrzehnte hinweg erstreckenden Treue unserer Spenderinnen und Spender. Unsere Aufgaben und unser Engagement passen sich immer wieder den aktuellen Notwendigkeiten an. Auf das Gesamt der Länder Mittel- und Osteuropas bezogen gibt es aber keinen Anlass, die Arme sinken zu lassen und sich zurückzulehnen. Nach dem Rückblick ist es Zeit, wieder vorauszublicken. Neue Aufgaben warten!

P. Stefan Dartmann SJ
Hauptgeschäftsführer Renovabis



Besondere Ehre für Renovabis: Der Besuch von Bundespräsident Joachim Gauck beim Katholikentag 2014 in Regensburg.
© Simon Korbella / Renovabis

Seit 22 Jahren fördert die Solidaritätsaktion Renovabis Projekte im Osten Europas. Bis zum April 2015 waren dies fast 21.000 Einzelmaßnahmen mit einer Bewilligungssumme von mehr als 630 Millionen Euro. Wichtig dabei ist der ganzheitliche Ansatz: Sowohl kirchliche als auch soziale und Bildungsprojekte der Partner werden unterstützt. 2014 konnte Renovabis 782 Projekte in 28 Ländern mit einer Gesamtsumme von 29,26 Millionen Euro fördern. Mehr Informationen unter: **www.renovabis.de**



Leben von den „Erträgen" einer Müllhalde, nahe der albanischen Hafenstadt Durrës.
© Rolf Bauerdick





▲ *Haiti: Bauarbeiter in einem Caritas-Wiederaufbauprojekt.*

▲ *Indien: 400 vom Tsunami heimgesuchte Familien dürfen neue Hoffnung schöpfen. Die Werft „Sumaithangi" produziert hochwertige Fiberglas-Boote für die betroffenen Fischer.*

▼ *Thailand: Zehn Monate nach dem Tsunami stehen im Landesinnern noch Schiffe, die der Tsunami dorthin geschleudert hat.*

Alle Fotos: © Caritas international

Katholischer Arbeitskreis Not- und Katastrophenhilfe – Die Sonderkollekte: ein Instrument für besondere Anlässe

Besondere Notlagen erfordern besondere Kraftanstrengungen. Der Tsunami an Weihnachten 2004 in Südostasien war eine Jahrhundertkatastrophe, die das Weltgeschehen in ein „davor" und ein „danach" teilte. Die Schäden waren verheerend wie bei keiner Naturkatastrophe davor. Aber auch die Hilfsbereitschaft war beispiellos, weltweit und in Deutschland. Die deutschen Bischöfe riefen zu einer Sonderkollekte in allen katholischen Kirchengemeinden auf. Mehr als 20 Millionen Euro kamen zusammen – die größte Summe, die je bei einer Sonderkollekte in den deutschen Bistümern gespendet wurde. Sie wurde vorrangig für den Wiederaufbau von Häusern, für soziale und kirchliche Einrichtungen, einkommensschaffende Maßnahmen sowie die psycho-soziale Betreuung traumatisierter Opfer eingesetzt.

Seitdem hat sich das Instrument der Sonderkollekte mehrfach bewährt. So wie 2010: Damals fanden anlässlich des Erdbebens in Haiti und der Flut in Pakistan gleich zwei Sonderkollekten statt. Auch dabei kamen mehr als 20 Millionen Euro zusammen.

Die Entscheidung über die Durchführung einer Sonderkollekte trifft die Deutsche Bischofskonferenz. Sie stützt sich dabei auf die Empfehlung des Katholischen Arbeitskreises Not- und Katastrophenhilfe. Dieser wird geleitet vom Deutschen Caritasverband mit seinem Hilfswerk Caritas international, das innerhalb der katholischen Kirche das Mandat für die Not- und Katastrophenhilfe hat. Weitere Mitglieder sind Misereor, Malteser, Missio Aachen und München, Adveniat, Renovabis und das Kindermissionswerk sowie Vertreter der Orden, der Deutschen Bischofskonferenz, des Erzbistums Köln und von Justitia et Pax. Die im Rahmen einer Sonderkollekte eingegangenen Mittel werden nach einem zuvor vereinbarten Schlüssel an die im Katastrophengebiet tätigen Hilfswerke geleitet. Damit wird gewährleistet, dass sowohl Caritas international als auch die in der Entwicklungszusammenarbeit und Pastoral tätigen Werke ihre vorhandenen Partnerstrukturen vor Ort optimal nutzen und gemäß ihrer jeweiligen Profile wirksam helfen können.

Die Sonderkollekte bleibt eine außergewöhnliche Maßnahme. Sie ermöglicht es den Katholiken in Deutschland, auf besondere Notlagen zu reagieren und ein Zeichen der Solidarität zu setzen. Zumeist sind die Anlässe plötzlich eintretende „Jahrhundertkatastrophen". Anders im Oktober 2014: Die deutschen Bischöfe riefen erneut zu einer Sonderkollekte auf. Diesmal war der Anlass eine schleichende, von Menschen verursachte humanitäre Krise, deren Opfer zu wenig Hilfe erfuhren. Es ging um das Drama der Millionen Kriegsopfer und Vertriebenen im Nordirak, in Syrien und den angrenzenden Ländern. Diese Sonderkollekte war ein überaus wichtiges Signal dafür, dass wir auch dort zu besonderen Kraftanstrengungen bereit und fähig sind, wo die notwendige Aufmerksamkeit und Spendenbereitschaft ansonsten fehlen.

Dr. Oliver Müller
Leiter Caritas international und Sprecher des Katholischen Arbeitskreises Not- und Katastrophenhilfe



Jahrestagung Weltkirche und Mission 2014

Entwicklung in Nord und Süd – Ziele bestimmen, Zukunft gestalten

2015 ist das Jahr der Weichenstellungen: Im Juli findet die 3. Internationale Konferenz zur Entwicklungsfinanzierung statt, im September beschließen die Mitgliedsländer der Vereinten Nationen neue globale Entwicklungs- und Nachhaltigkeitsziele und im Dezember entscheidet die Weltgemeinschaft über ein neues Klimaabkommen. Grund genug für die Konferenz Weltkirche, sich bereits auf ihrer Jahrestagung vom 16. bis 18. Juni 2014 in Würzburg mit der Frage zu beschäftigen, wie gutes Leben für alle Menschen weltweit gelingen kann.

Dass dieses Ziel nicht ohne einschneidende Kurskorrekturen zu erreichen ist, machte Misereor-Hauptgeschäftsführer Monsignore Pirmin Spiegel gleich zu Beginn deutlich. Ob bei der Unterstützung der Menschenrechte, der Friedensförderung und zivilen Konfliktbearbeitung, der Energiewende oder in der Ernährungs- und Klimapolitik – für einen Kurswechsel hin zu einem neuen Leitbild des guten Lebens sind gewaltige Anstrengungen nötig. Wie vielfältig die Fragestellungen und Streitpunkte in der internationalen Debatte um die sogenannte Post-2015-Agenda sind, erläuterte Dr. Imme Scholz vom Deutschen Institut für Entwicklungspolitik. „In einer zukünftigen Nachhaltigkeits- und Entwicklungsagenda müssen alle Menschen das Recht auf Entwicklung im Rahmen der planetarischen und ökologischen Grenzen haben“, zog sie ihr Fazit.

Vor dem Hintergrund jahrzehntelanger pastoraler Erfahrungen in Lateinamerika skizzierte Bischof Dr. Norbert Strotmann aus Lima (Peru) sein Verständnis von Entwicklung. Wichtiger und grundlegender noch als die Formulierung von Entwicklungszielen sei es für die Kirche, von ihrem Auftrag her eine neue Sensibilität für den Menschen und seinen Wert an sich einzuklagen. Dieser Appell stieß bei den Tagungsteilnehmenden auf große Zustimmung. Sie waren sich einig, dass die Kirche dazu beitragen könne, die Perspektive der Armen und Ohnmächtigen in die Debatte um die zukünftigen Entwicklungsziele stärker einzubringen. „Die Armen dieser Welt haben keine Zeit zu warten“, brachte es der Apostolische Nuntius, Erzbischof Dr. Nikola Eterović, auf den Punkt. Es sei ein Skandal, dass Menschen auf der Welt hungern müssten, obwohl genug für alle da sei, ergänzte Erzbischof Dr. Ludwig Schick, Vorsitzender der Kommission Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz.

Mit Blick auf die internationale Diskussion um die künftige globale Entwicklungsagenda fasste Roman Beck vom Institut für Weltkirche und Mission zusammen: „Es ist an der Zeit, die eigenen kirchlichen Vorstellungen einer nachhaltigen Entwicklung, die sich in der Sprache der Menschenrechte ausdrücken lassen, in die Weltpolitik einzubringen.“ Für Schwester Elisabeth Biela von den Missionsschwestern Unserer Lieben Frau von Afrika bedeutet dies konkret: mit Politikern ins Gespräch kommen, sich vernetzen und die katholische Soziallehre auf allen Ebenen bekannt machen. „Wir müssen wagen, neue Wege zu gehen, und auch in Kauf nehmen, dass wir umkehren müssen, wenn der Weg sich als falsch erweist“, ermutigte die Ordensschwester die weltkirchlichen Akteure zum Aufbruch. Gelegenheit, einen solchen Aufbruch zu wagen, bietet der Ökumenische Pilgerweg für Klimagerechtigkeit, der anlässlich der UN-Klimakonferenz in Paris im Herbst 2015 von Deutschland nach Frankreich führt. Hier können Orden, Diözesen, Hilfswerke, Eine-Welt-Gruppen und Einzelpersonen ein größeres Engagement für den Klimaschutz einfordern, damit gutes Leben für alle gelingen kann. Weitere Informationen unter www.klimapilgern.de.

Lena Kretschmann, Redakteurin des Internetportals www.weltkirche.katholisch.de





Dr. Imme Scholz, stellv. Direktorin des Deutschen Instituts für Entwicklungspolitik

Bischof Dr. Norbert Strotmann im Gespräch mit Katharina Knierim, KLB-Bundesvorsitzende

Beide Fotos: © Przybylski / weltkirche.katholisch.de

Endlich erscheint die Morgenröte

Lateinamerika und der konziliare Aufbruch in die Weltkirche

Michael Huhn, Adveniat

„Tantum aurora est …“ („Endlich erscheint die Morgenröte“), sagte Papst Johannes XXIII. bei der feierlichen Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils am 11. Oktober 1962. Dieses weltgeschichtliche Ereignis war auch eine Morgenröte für die Kirche in Lateinamerika – und konnte an viele „kleine“ lateinamerikanische Morgenröten in den Jahren zuvor anknüpfen.

Denn zahllose Initiativen hatten den Boden dafür bereitet, dass jene im Konzil vollzogene Zuwendung der Kirche zur „Welt“ (wie sie ist) in Lateinamerika reiche Frucht tragen konnte. An erster Stelle ist die Katholische Aktion zu nennen: die Mitwirkung der Laien am Apostolat, in Brasilien seit 1936 landesweit vorangetrieben von einem jungen Priester, Helder Camara. Aus der Katholischen Aktion gingen segensreiche Werke der Sozialpastoral hervor und Debatten junger Intellektueller, die Kirche und Gesellschaft in Lateinamerika verändern sollten. Zweitens entstanden aus der Bibelbewegung – hier und da – Bibelkreise, die ihrerseits zu Wurzeln der in den späten 1950er Jahren beginnenden Basisgemeinden wurden.

Die Antworten vieler lateinamerikanischer Bischöfe auf die Aufforderung von Papst Johannes XXIII. im Jahre 1959, Vorschläge zur Tagesordnung des kommenden Konzils einzureichen, zeigten, dass sie ein „Konzil anderer Art“ erhofften als das „Concilium Plenarium de America Latina“, das 1899 in Rom stattgefunden hatte. Damals hatte die Kurie ihre Absichten hinsichtlich der Entwicklung der lateinamerikanischen Kirche im 20. Jahrhundert dargelegt; die Bischöfe berieten u. a. über „Methoden des Kampfes gegen den Protestantismus“, denn der galt als „Grund der modernen Irrtümer“. Mit jenem Plenarkonzil von 1899 hatte es für mehr als ein halbes Jahrhundert sein Bewenden.

Dann, 1955, ein Ereignis von weitreichender Bedeutung: Beim Eucharistischen Kongress in Rio de Janeiro beschlossen die lateinamerikanischen Bischöfe, es nicht bei gelegentlichen Treffen zu belassen, sondern ihrer Kirche eine Struktur zu geben und den Heiligen Vater zu bitten, einen Bischofsrat, den Consejo Episcopal Latinoamericano (CELAM) gründen zu dürfen. Dank des CELAM war die eher kleine Schar lateinamerikanischer Bischöfe beim Konzil (klein im Verhältnis zur Zahl der dortigen Katholiken wie zur Zahl europäischer Bischöfe) austauschgeübt. Anders als die europäischen Bischöfe standen sie selten im Mittelpunkt. Doch die Erfahrung des Ökumenischen Konzils (im ursprünglichen Wortsinn: „weltweit“) hat sie tief bewegt. Mit den Mitbrüdern aus Afrika und Asien erlebten sie, wie viel die Kirchen des Südens der Weltkirche zu geben haben. Ihre pastorale Erfahrung ging in die Beschlüsse „Lumen gentium“ und „Gaudium et spes“ ein. Einige gehörten der informellen Gruppe „Kirche der Armen“ an, die sich am Ende des Konzils, bei einer Heiligen Messe in den Katakomben der Domitilla, verpflichteten, ihr bischöfliches Amt im Geiste der evangelischen Armut auszuüben. Diese 13 Selbstverpflichtungen wurden in deutscher Sprache erstmals in einer 1969 in Ostberlin erschienenen Biographie von Camilo Torres veröffentlicht und in Westdeutschland zunächst kaum wahrgenommen.

Nach Lateinamerika zurückgekehrt, wussten die Bischöfe, dass – wenn man hinter die lebendige Volksfrömmigkeit sah – viel zu tun war: Vielerorts herrschte die Meinung, zum Christ-





Ein anderes Bild als bei Audienzen im Rom: Papst Paul VI. in San José de Mosquera, vor der Bischofsversammlung 1968 in Medellín.
© Adveniat

Ein ökumenisches Ereignis: Frère Roger Schutz bei der Bischofsversammlung 1979 in Puebla.
© KNA-Bild

Zeugnis geben für Christus und sein Evangelium: Oscar Romero begrüßt nach der Sonntagsmesse die Gläubigen, wenige Monate vor seinem Martyrium am 24. März 1980.
© Adveniat

sein genüge der Empfang der Sakramente; es mangelte an Priestern; die religiöse Bildung war erschreckend gering. 1968 kamen die Bischöfe in Medellín (Kolumbien) zusammen und berieten, wie die Ergebnisse und Aufbrüche des Konzils aufgenommen und weitergeführt werden sollten. Papst Paul VI. kam zur Eröffnung und nannte in einer wegweisenden Predigt in San José de Mosquera die Armen „das Sakrament Christi". In Medellín nutzten die Bischöfe die Methode „sehen – urteilen – handeln". Anders als in früheren kirchlichen Dokumenten üblich, gehen die Beschlüsse von Medellín nicht von Glaubensaussagen und dem Kirchenrecht aus, sondern beginnen mit den „Zeichen der Zeit". „Das II. Vatikanische Konzil spricht von der Unterentwicklung der Völker unter dem Blickwinkel der entwickelten Länder, um diese an ihre Möglichkeiten und Verpflichtungen jenen gegenüber zu erinnern. Medellín dagegen versucht, das Problem von den armen Ländern aus anzugehen, und definiert sie deshalb als Völker, die einer neuen Spielart von Kolonialismus unterworfen sind" (Gustavo Gutiérrez: Theologie der Befreiung).

Option für die Armen

„Medellín" war nicht nur lateinamerikakirchlich bahnbrechend, sondern erwies sich als weltkirchliches Ereignis, als Ende der Einbahnstraße. Bis dato sah sich Europa als Zentrum der Weltkirche und gab den Ton an. Doch nun „auf einmal" Bewegung von der Peripherie! Das erregte Aufsehen. Die Übersetzung der Beschlüsse von Medellín durch Adveniat fand reißenden Absatz.

Der Beschluss von Medellín war kein Schluss, sagte Marcos Gregorio McGrath, einer der maßgeblichen Persönlichkeiten des CELAM. Im Gegenteil: „Medellín" ermutigte eine neue pastorale Praxis in den ausgedehnten Pfarreien und in den kleinen Basisgemeinden: in den Bergen der Anden, im Amazonas-Tiefland und in den Elendsvierteln der wuchernden Millionenstädte. Gar nicht überschätzt werden kann dabei der Beitrag der Orden, zumal der Ordensschwestern. Und es erwies sich als ein Kairos, dass damals zwei junge Hilfswerke, Misereor und Adveniat, bereitstanden, die Projekte jener Aufbruchszeit mitzufinanzieren und die Kirche in Lateinamerika aus der Abhängigkeit vom Wohlwollen der Reichen zu befreien.

Elf Jahre später, bei der folgenden Generalversammlung in Puebla (Mexiko) 1979, bestätigten die Bischöfe die lateinamerikanische Weise der Verwirklichung des Konzils, als sie sich zu fünf Optionen verpflichteten, darunter die Option für die Armen, die Option für die Basisgemeinden und die Option für die ganzheitliche Befreiung. In dieser guten Tradition feiert die Kirche in Lateinamerika den 50. Jahrestag des Endes des Konzils als einen Auftakt, als „Gegenwart des Vergangenen" (Augustinus).



Heute Mission verstehen

Thesen zu einem neuen missionarischen Miteinander seit dem Konzil

P. Bernd Werle SVD

▸ Fünfmal „Nein“ und viermal „Ja“– so möchte ich meine Gedanken zu einem neuen Missionsverständnis zur Diskussion stellen.

Nein zur weitverbreiteten Meinung, Mission sei etwas, das sich in Afrika, Asien, Ozeanien und Lateinamerika abspielt. Als europäische Missionare in ferne Heidenländer gingen, um das Evangelium zu verkünden, schien dies richtig zu sein. Heute darf Mission nicht mehr geographisch verstanden werden. Wir sind berufen, den Glauben an Jesus Christus und sein Heil zu allen Zeiten und überall zu verkünden und zu bezeugen (vgl. 1 Petr 3,15).

Nein zur Behauptung, die Mission sei allein Aufgabe spezialisierter ‚Berufsmissionare‘, die von ‚Normalchristen’ materiell und ideell unterstützt werden. Ausnahmslos alle Frauen und Männer, die an Jesus Christus glauben, haben den Auftrag, dort, wo sie leben, die Frohe Botschaft zu bezeugen. Sie alle sind Missionare!

Nein zur Behauptung, Mission sei weiß, mächtig und reich. Richtig schien dies zu sein, als die ‚Berufsmissionare‘ aus reichen Ländern stammten, die gleichzeitig die politischen Machtzentren der Welt waren. Auch die ‚Berufsmissionare‘ sind heute mehrheitlich nicht mehr weiß. Söhne und Töchter der jungen Kirchen Afrikas, Asiens, Ozeaniens und Lateinamerikas bezeugen das Evangelium in allen Kontinenten, auch mitten unter uns. Sie können dort, wo sie wirken, weder mit großzügig bestückten Konten aufwarten, noch sich auf eine ‚politische‘ Macht stützen. Weltkirchliche Solidarität unter den Ortskirchen steht uns Christen immer noch gut zu Gesicht. Es tut gut, dass die jungen Kirchen auch unserer Armut zu Hilfe kommen.

Nein zur Behauptung, Mission sei Export eines europäisch geprägten Christentums und europäischer Zivilisation. Dies war jahrhundertelang richtig, weil die Missionare neben der Frohen Botschaft auch die geschichtlich gewordenen ‚europäischen‘ Formen, in denen der christliche Glaube Gestalt angenommen hatte, in ihrem Gepäck hatten. Oft verstanden sie sich auch als Exporteure einer sich überlegen wissenden europäischen Zivilisation. Heute wissen wir: Jede Kultur kann Schätze des Evangeliums aufdecken, die bisher wenig sichtbar gewesen sind, und kann die Gesamtkirche in ihren verschiedenen Lebensbereichen an Ausdrucksformen und Werten bereichern.

Nein zur Behauptung, Mission sei gewalttätig. Dass die Ausbreitung der Frohen Botschaft oft auch mit Gewalt verknüpft war, gehört zu den Sünden der christlichen Kirchen. Nie wieder darf missionarisches Wirken von „Betrug, egoistischen Interessen oder der Anmaßung“ und dem mangelnden oder fehlenden „Respekt vor der Würde und der religiösen Freiheit der Gesprächspartner“ bestimmt sein. Nie darf bei der Verkündigung des Evangeliums der Anschein erweckt werden „als handle es sich um Zwang oder um unehrenhafte oder ungehörige Überredung, besonders wenn es weniger Gebildete oder Arme betrifft“ (Kongregation für die Glaubenslehre. Lehrmäßige Note zu einigen Aspekten der Evangelisierung, 3. Dezember 2007, Nr. 8.12).

Ja sage ich dazu, dass die Mission Gottes Fundament unserer Mission ist. Gott als Quell der Liebe will, dass alle Menschen Frieden und Gemeinschaft mit ihm haben und sie untereinander geschwisterlich verbunden sind (vgl. Ad Gentes Nr. 2f. und Evangelii gaudium Nr. 36).

Gottes eigener Weg hin zu den Menschen heißt Dialog: Er geht immer schon aus sich heraus, kommt den Menschen und der Welt entgegen und teilt sich uns, die er befähigt hat, zu hören und zu verstehen, mit. Dabei spricht „der unsichtbare Gott … zu den Menschen wie zu Freunden" (Dei verbum Nr. 2).

Der Höhepunkt des Dialogs Gottes mit Mensch und Welt ist die Menschwerdung seines Sohnes. In Jesus hat er das Leben der Menschen geteilt und in menschlicher Sprache vom nahe gekommenen Reich Gottes, dem Reich der Liebe, der Gerechtigkeit und des Friedens, gesprochen. In seinen Worten und Taten entdecken sie, dass Gottes entgegenkommende Liebe ausnahmslos und bedingungslos allen Menschen gilt und total offen ist für die Besonderheit eines jedes Menschen und eines jeden Volkes. Sie zerstört nicht Vielfalt, sondern lässt sie zu und fördert sie.

Ja sage ich dazu, dass ausnahmslos alle Christen berufen sind, an der ‚Mission Gottes' mitzuarbeiten, indem sie Zeugnis ablegen von der universalen Liebe Gottes und sich in den Dienst der gottgewollten „Fülle des Lebens" für alle stellen.

Ja sage ich dazu, dass dieses christliche Zeugnis von der Haltung des prophetischen Dialogs geprägt sein muss (vgl. das Dokument „Das Christliche Zeugnis in einer multireligiösen Welt. Empfehlungen für einen Verhaltenskodex", www.missionrespekt.de). Christen machen sich die freundschaftliche Bewegung Gottes hinein in die Welt und hin zu jedem Menschen zu eigen. Achtung und Wertschätzung, Interesse und Barmherzigkeit, Liebe und Solidarität prägen all ihr Reden und Tun. Sie machen Ernst damit, dass ihr persönlicher und kultureller Horizont immer begrenzt ist. Überzeugt, dass kein Mensch jemals die ganze Wahrheit besitzt, die Gott selbst ist und die sich in ihrer ganzen Fülle in Jesus Christus offenbart hat, forschen sie ebenso leidenschaftlich wie mutig im Dialog mit anderen nach dieser Wahrheit, um „die Zeichen der Gegenwart Christi und des Wirkens des Geistes" in allen Völkern zu entdecken und sie miteinander zu teilen (vgl. Redemptoris missio Nr. 56). So nehmen sie die Größe unseres Gottes, der sich allen Völkern der Erde geschenkt und überall Spuren seiner Anwesenheit und Liebe hinterlassen hat, ernst. Doch nehmen Christen im Dialog keine neutrale Position ein. Sie führen ihn auf der Grundlage ihrer persönlichen Erfahrung mit der Liebe Gottes und dem im Hören auf Gottes Wort in ihnen gewachsenen Glauben. Missionarisches Zeugnis gelingt nur dann, wenn sie sich immer wieder der Liebe Gottes in ihrem eigenen Leben öffnen und ihr Leben fortwährend aus der Gemeinschaft mit Jesus Christus nähren. Auf dieser Basis begegnen sie den Anderen im Dialog. Sie bereichern diese und lassen auch ihre eigene Lebens- und Glaubenserfahrung bereichern.

Ja sage ich zu einem dreifachen Perspektivenwechsel: Missionarische Christen gehen davon aus, dass Gott schon lange, bevor sie Menschen begegnen, bei diesen Menschen ist. Darum ist Spurensuche angesagt! Sie gehen davon aus, dass ihre Mitmenschen nicht bloße Empfänger dessen sind, was sie ihnen großzügig geben. Vielmehr sind sie Partner in der gemeinsamen Suche nach der Wahrheit und im gemeinsamen Einsatz für ein „Leben in Fülle" für alle. Wo sie als Boten der Liebe Gottes die Freiheit Gottes und der Anderen achten, betrachten sie die Anderen nicht als Gegenspieler oder Feinde, sondern als Mitwirkende am Kommen des Reiches Gottes.

Viele Kulturen – ein Christentum?
Die katholische Kirche in Afrika

Dr. Boniface Mabanza Bambu

Es wird oft zu Recht betont, dass es Afrika im Singular nicht gibt, dass Afrika nur im Plural existieren kann: Politisch, wirtschaftlich und kulturell lassen sich Länder wie Somalia und Namibia oder auch nur Länder innerhalb einer Region wie der des südlichen Afrikas nur schwer miteinander vergleichen. Auch die katholische Kirche ist auf dem afrikanischen Kontinent so vielfältig, wie es verschiedene „religiöse Landschaften" gibt, in der jede Ortskirche auf lokaler, nationaler oder regionaler Ebene operiert. Diesbezüglich sind drei Hauptkonstellationen zu unterscheiden: Länder um die großen afrikanischen Seen, in denen die katholischen Christen numerisch die Mehrheit darstellen, zweitens Länder, in denen sie allein keine Mehrheiten bilden, zusammen mit anderen Christen jedoch in der Mehrheit sind, wie das in einigen Ländern des südlichen Afrikas der Fall ist, und drittens Länder, in denen die Katholiken auch zusammen mit anderen Christen in der Minderheit leben und die Mehrheit der Bevölkerung muslimisch geprägt ist. Dies ist der Fall zum Beispiel im Senegal, in Mali oder im Niger.



Gebet in Willow Park bei Johannesburg nach einer Konferenz über Solidarische Ökonomie

Im Zusammenhang mit den „religiösen Landschaften" ist weiterhin zu erwähnen, dass seit einigen Jahren eine zunehmende Radikalisierung einiger religiöser Gruppen zu beobachten ist. Es ist ein Unterschied, ob eine Ortskirche es wie im Senegal mit einem gemäßigten Islam zu tun hat oder wie in Nigeria mit einem Islam, der zunehmend auch von der terroristischen Gruppe Boko Haram geprägt wird. Auch von christlichen radikalisierten Gruppen geht Gewalt aus, zum Beispiel gegen sexuell anders Orientierte. All diese verschiedenen Konstellationen stellen besondere Herausforderungen an die Ortskirchen dar, die immer einen je eigenen Weg finden müssen, um in ihrem spezifischen kirchlichen Kontext der „Freude des Evangeliums" Ausdruck zu verleihen. Diese Unterschiede der religiösen Landschaften spiegeln sich in der Liturgie und in der Pastoralarbeit der jeweiligen Ortskirchen wider.

Explosion des „religiösen Marktes"

Zu den Wirklichkeiten, die die Gestalt der Ortskirchen auf dem afrikanischen Kontinent bestimmen, gehören auch die verschiedenen sozio-kulturellen, politischen und ökonomischen Rahmenbedingungen. Der aktuelle Kontext Afrikas ist in vielen Ländern von schweren Staatskrisen geprägt, welche die Entfaltung der vielfältigen Potentiale der jeweiligen Länder verhindern. Armut und Perspektivlosigkeit sind an vielen Orten weit verbreitet. In diesem Kontext lässt sich auch eine Explosion des „religiösen Marktes" beobachten. So sind z. B. pfingstlich-charismatische Bewegungen auf dem Vormarsch und schicken sich an, Menschen zu befreien, indem sie ihnen Wohlstand, Erfolg und Gesundheit versprechen. Die strukturellen Ursachen dieser Probleme geraten bei ihren oft verkürzten Wahrnehmungen der Wirklichkeit häufig in den Hintergrund. Somit tragen diese christlichen Gruppen dazu bei,



die Verantwortlichen in der Politik von der Suche nach Lösungen zu entlasten, indem sie den Problemen der Nationen Afrikas vermeintlich ihre Schärfe nehmen. Die Politiker haben dies verstanden und wenden sich gerne an diese Pfingstgruppen, wenn sie Wählerstimmen und andere Formen von Unterstützung brauchen. Angesichts dieser Gefahr versuchen viele katholische Ortskirchen Antworten zu formulieren, die den strukturellen Ursachen der krisenhaften Situationen Rechnung tragen. Ein Beispiel hierfür ist die öffentliche Kritik vieler Bischofskonferenzen an der Plünderung der natürlichen Ressourcen. Mit diesem Kampf rücken sie ein zentrales Element vieler afrikanischer Kulturen in den Vordergrund: das Leben, dessen Ermöglichung, Schutz und Förderung im Zentrum vieler traditioneller Kulturen steht.

Schutz der natürlichen Ressourcen

Zum Schutz und zur Förderung des Lebens gehört es, die kulturellen, politischen und ökonomischen Rahmenbedingungen so zu gestalten, dass ein angemessener und fairer Umgang mit allen Ressourcen und besonders mit den materiellen Ressourcen als Grundlage für die Ermöglichung eines Lebens in Würde gewährleistet ist. In einem Kontext, in dem multinationale Konzerne in zynischer Komplizenschaft mit nationalen „Elitennetzwerken" in Politik und Wirtschaft die Ressourcen der Nationen plündern, die Mehrheit der Bevölkerung vom Reichtum ausschließen und durch die Umweltverschmutzung die Existenzgrundlagen dieser ausgeschlossenen Mehrheiten zerstören, sehen es viele Kirchen als eine zentrale Aufgabe an, im Einklang mit ihrem prophetischen Auftrag die Stimme der Anklage zu erheben. Mittlerweile verfügen einige Bischofskonferenzen über spezialisierte Kommissionen, die sich mit dem Umgang nationaler Regierungen mit den natürlichen Ressourcen auseinandersetzen. Auch Ordensgemeinschaften leisten im Blick auf die notwendige Bewusstseinsbildung einen wichtigen Beitrag. So organisiert beispielsweise das Netzwerk sozialer Zentren des Jesuitenordens in Afrika Aktivitäten, die es ermöglichen, dass die verschiedenen nationalen Akteure im Blick auf diese Frage voneinander lernen. Die Ergebnisse ihrer Arbeit, für



die sie ihre oft national gut vertretenen Strukturen nutzen, fließen in die Bemühungen größerer Netzwerke ein, die versuchen, Kampagnen zur Mobilisierung der Bevölkerung in Gang zu setzen, um Veränderungen herbeizuführen. Durch das Engagement auf diesem Feld wollen die Ortskirchen Afrikas zur Ermöglichung des Lebens in seiner Vielfalt beitragen. Dass sie sich dabei auf die „Lebensförderung" als Gemeinsamkeit berufen, dürfte kaum wundern: Die Besinnung auf die Ethik des Lebens von den verschiedenen Kulturen und vom Evangelium her ist der Schlüssel für ein christliches Leben, das den verschiedenen Kontexten Rechnung trägt.

▲ *Wahlen in Sambia. Caritas Sambia koordinierte die Wahlbeobachtung der Kirche*

◣ *Ein Seminar im Jesuit Center for Theological Reflection über Unternehmensverantwortung*

Alle Fotos: © Dr. Boniface Mabanza Bambu

„ … und ihr habt mich aufgenommen“
Wie sich die Kirche für Flüchtlinge engagiert

Hildegard Mathies, Neues Ruhr-Wort

Wie sich das wohl anfühlt? Auf der Flucht sein. Die Worte sind uns aus den Nachrichten so vertraut. Doch nur Menschen, die dieses Trauma selbst erlebt haben, begreifen, was das bedeutet. Sich niemals sicher fühlen. Entwurzelt sein. Nicht wissen, was morgen ist oder auch nur im nächsten Augenblick. Verzweiflung, Ängste, Panik, Schmerz. Vielleicht auch Wut. Oder alles lähmende Hoffnungslosigkeit. Kein Mensch setzt sich freiwillig einer Flucht aus. Nicht die Flüchtlinge, die ihre Heimat wegen Armut, Hunger oder Perspektivlosigkeit verlassen. Und schon gar nicht jene, die vor Krieg, Gewalt und Terror, Hass und Verfolgung fliehen. Nach Angaben der Vereinten Nationen sind weltweit derzeit 51,2 Millionen Menschen auf der Flucht. Allein in der ersten Hälfte des Jahres 2014 gab es 5,5 Millionen neue Flüchtlinge – Tendenz stetig steigend.

Von Beginn an sorgt sich die Kirche um Menschen auf der Flucht. Christus selbst hat dafür den Samen gelegt. Der Evangelist Matthäus zitiert ihn, wenn es um die Bilanz beim Weltgericht geht: „*Denn ich war hungrig und ihr habt mir zu essen gegeben; ich war durstig und ihr habt mir zu trinken gegeben; ich war fremd und obdachlos und ihr habt mich aufgenommen*(…).“ (Mt 25,35) Indirekt fordert Jesus damit seine Zuhörer zum entsprechenden Handeln auf.

Kraft, Zeit und Zuwendung

Nach Angaben des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge bitten monatlich 25.000 Flüchtlinge in Deutschland um Asyl. Die Diözesen, die Caritas und viele Kirchengemeinden engagieren sich für Flüchtlinge: Sie stellen Unterkünfte bereit, helfen bei Behördengängen und Arztbesuchen, organisieren Deutschunterricht. Getragen werden die Initiativen auch von zahlreichen ehrenamtlich aktiven Christinnen und Christen. Sie lassen sich berühren von den Schicksalen der Flüchtlinge und setzen ihre Kraft, ihre Zeit und ihre Zuwendung ein. Ob bewusst oder unbewusst – sie tun dies auch im Geiste des Zweiten Vatikanischen Konzils: „*Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi.*“ Das „*Leiden der Flüchtlinge in der ganzen Welt zu lindern* “ ist eine der zentralen Aufgaben der Internationalen Gemeinschaft, um „*das allgemeine Wohl der Menschheit auf geeignetem Weg zu suchen*“ (Gaudium et spes, 84).

„Mit IS kommt eine neue Dimension hinzu“

Auch für die katholischen Hilfswerke ist die Sorge um Flüchtlinge ein Schwerpunkt ihrer Arbeit. Ihr Engagement reicht von der Soforthilfe über Projektförderung bis zur präventiven Arbeit im jeweiligen Land und der politischen Arbeit in Deutschland. Adveniat, Caritas international, Misereor, Missio, Renovabis und das Kinder-

Kinder auf der Flucht

50 Prozent der 51,2 Millionen Flüchtlinge weltweit sind unter 18 Jahre alt. Viele Kinder haben ihre Familie verloren und sind allein unterwegs. Traumatische Erfahrungen als Kindersoldaten, durch Vergewaltigung oder die Gewalt des Krieges und Terrors haben die kleinen Seelen zerschunden. Das Kindermissionswerk „Die Sternsinger“ kümmert sich besonders auch um Flüchtlinge. Allein in Syrien und im Ausland sind mehr als eine Million syrischer Kinder auf der Flucht. Das Kindermissionswerk hat seit Beginn des Krieges rund 1,3 Millionen Euro Nothilfe geleistet, allein im Jahr 2014 mit 790.000 Euro.



Die Pfarrei San Giovanni Maria Vianney, Italien, bietet 225 Menschen eine erste Zuflucht.
© Igor Petyx / KNA

missionswerk „Die Sternsinger“ haben 2014 weltweit Projekte für Flüchtlinge mit insgesamt etwa 31,5 Millionen Euro unterstützt. Allein bei Misereor ist die Bewilligungssumme für Flüchtlingsprojekte innerhalb nur eines Jahres fast verdoppelt worden, auf rund 7,2 Millionen Euro. Ein Schwerpunkt liegt im Nahen und Mittleren Osten, wegen des Syrienkriegs mit seinen fast 12 Millionen Flüchtlingen sowie wegen der Vertreibungen durch den „Islamischen Staat“. „Mit der Gewalt und Brutalität der IS-Terroristen ist eine neue Dimension dazugekommen“, sagt Geschäftsführer Martin Bröckelmann-Simon. Auch Renovabis spürt die Folgen dieses Terrors: „Viele Flüchtlinge landen in Mittel-, Ost-, und Südosteuropa“, erklärt Martin Lenz, Leiter der Abteilung „Projektarbeit und Länder“. Kroatien sowie Mazedonien und der Kosovo sind besonders betroffen. Renovabis unterstützt dort seinen Projektpartner, den Jesuiten-Flüchtlingsdienst. 2014 wurden insgesamt 700.000 Euro bewilligt – bis 2017 sind damit Flüchtlingsprojekte gesichert.

Auch bei Missio in Aachen und München ist Hilfe für Opfer des Terrors ein wichtiges Feld. Die Schwesterwerke lenken den Blick auch nach Nigeria, helfen dort und setzen Zeichen der Solidarität mit den Opfern von Boko Haram. Die am stärksten betroffenen Diözesen Yola und Maiduguri werden mit Nothilfe unterstützt. Darüber hinaus leisten Projekte zur Alphabetisierung oder Unterstützung von Priestern und Katechisten Aufbau- und Präventionsarbeit. Um Flüchtlinge kümmert sich auch Adveniat. In Lateinamerika sind Millionen Menschen auf der Flucht vor prekären Verhältnissen, Drogenkriegen und vielem mehr. Adveniat hat im vergangenen Haushaltsjahr 21 Projekte im Bereich Flüchtlingshilfe mit insgesamt 400.000 Euro gefördert. „Zudem haben wir 100.000 Euro Nothilfe zur Verfügung gestellt“, so Hauptgeschäftsführer Prälat Bernd Klaschka.

Flucht hat viele Gründe. Zukünftig wird der Klimawandel immer mehr Menschen zur Binnen- oder Auslandsflucht zwingen, prognostiziert Bröckelmann-Simon. Doch ob Klimawandel-, Wirtschafts-, Terror- oder Kriegsflüchtling: Für sie alle ist es wichtig, dass sie nicht nur Soforthilfe erhalten. „Die Frage ist, wie man die Zukunft der Flüchtlinge gestalten kann“, sagt Bröckelmann-Simon. „Es darf keine verlorenen Generationen geben.“

Hilfe an allen Krisenherden

Weltweit hilft Caritas international im Kriegs- und Katastrophenfall. „An allen Krisenherden von Afghanistan bis zur Zentralafrikanischen Republik steht Caritas den Menschen zur Seite. Seit dem Biafra-Krieg Ende der 60er Jahre gehört die Hilfe für Flüchtlinge und Kriegsopfer zum Wesenskern der Arbeit von Caritas international“, sagt der Leiter, Oliver Müller. Caritas international ist als Hilfswerk des Deutschen Caritasverbandes Teil eines weltweiten Netzwerkes von mehr als 160 nationalen Caritas-Organisationen. Allein für die Nothilfe im Nordirak waren bis Ende 2014 mehr als 7,8 Millionen Euro an Spenden eingegangen.

Ordensgemeinschaften, Bistümer und Hilfswerke: Einsatz für die Kirche in aller Welt

Im Jahr 2014 befanden sich 1.839 deutsche Ordensleute im weltweiten Einsatz, davon 1.038 Ordensschwestern, 618 Ordenspriester und 183 Ordensbrüder.[1] Hinzu kamen 169 Fidei-Donum-Priester und 113 Laienmissionarinnen und -missionare, die nicht von Ordensgemeinschaften, sondern von (Erz-)Diözesen und anderen kirchlichen Organisationen entsandt sind. 40,9 % aller Missionskräfte sind in Afrika tätig, 40,5 % in Lateinamerika, 15,7 % in Asien und 2,9 % in Osteuropa. Des Weiteren förderten die Orden die weltkirchliche Arbeit mit über 88 Millionen Euro[2], wovon 76,737 Millionen Euro direkt in die weltweit unterstützen Projekte flossen.

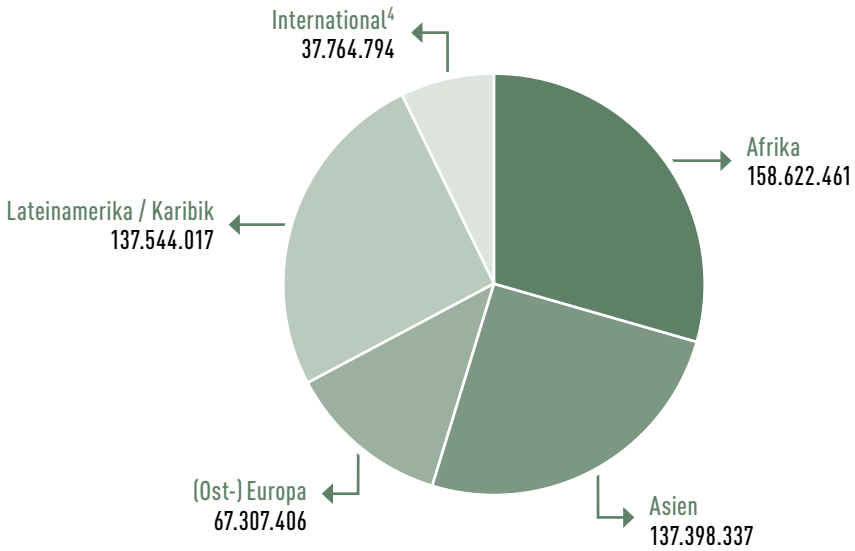
Die 27 Diözesen in Deutschland pflegen enge Beziehungen zu anderen Ortskirchen in der ganzen Welt und fördern vielfältige internationale Partnerschaften. Im Jahre 2014 haben sie Projekte ihrer kirchlichen Partner in den Ländern des Südens und Ostens mit 42,627 Millionen Euro aus Kirchensteuermitteln und Spenden gefördert.[3] Hinzu kamen Ausgaben in Höhe von 1,227 Millionen Euro für die weltkirchliche Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit, Zuschüsse der Diözesen für die katholischen Akademien für weltkirchliche Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit sowie Unterstützungsleistungen für Freiwilligeneinsätze junger Menschen im Ausland.

Die katholischen Hilfswerke haben 2014 Projekte in Afrika, Asien, Lateinamerika und Osteuropa mit rund 419,273 Millionen Euro gefördert.

So ergibt sich eine Gesamtsumme von 538,637 Millionen Euro, die von den Orden, Bistümern und Hilfswerken weltweit für Hilfsprojekte zur Verfügung gestellt wurden. Dabei sind Direktüberweisungen katholischer Pfarrgemeinden und Verbände noch nicht erfasst.

Projektförderung durch Ordensgemeinschaften, Bistümer und Hilfswerke

alle Angaben in Euro



Projektförderung insgesamt ▶ 538.637.015

1 Quelle: Deutsche Ordensobernkonferenz.

2 Vgl. Schaubild S. 25.

3 Vgl. Schaubild S. 28.

4 Länderübergreifende Projektförderung.

Einnahmen und Ausgaben deutscher Ordensgemeinschaften für die weltkirchliche Arbeit



Armut in Rumänien: Schwester Clarice hilft bei der Beschaffung von Medikamenten.
© KNA

alle Angaben in Euro

Einnahmen	Männer	Frauen	Summe
Spenden und Beiträge	32.396.539,27	2.092.656,18	34.489.195,45
Zweckgebundene Spenden	35.847.416,87	8.932.079,75	44.779.496,62
Zuschüsse	2.581.501,64	3.579.752,05	6.161.253,69
Summe	**70.825.457,78**	**14.604.487,98**	**85.429.945,76**

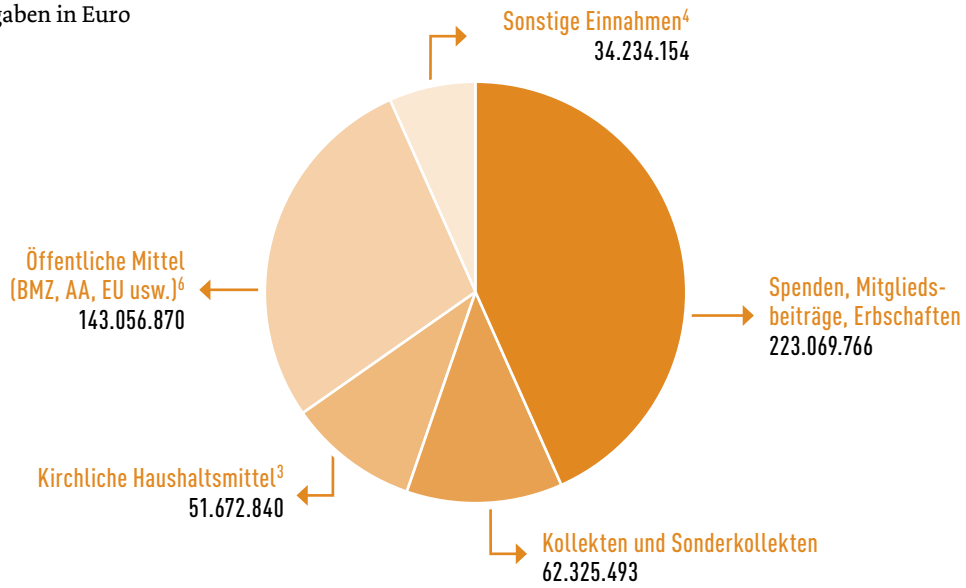
Ausgaben	Männer	Frauen	Summe
Asien	19.625.119,99	3.119.524,81	22.744.644,80
Afrika	24.655.655,77	6.469.076,89	31.124.732,66
Lateinamerika	12.209.563,26	4.366.148,99	16.575.742,25
Osteuropa	1.397.737,09	362.264,26	1.760.001,35
Sonstige Länder	2.918.034,52	1.613.558,68	4.531.593,20
Verwaltung	4.073.559,58	522.598,56	4.596.158,14
Werbung	4.699.222,70	259.509,02	4.958.731,72
Bildung	1.848.448,86	273.323,59	2.121.772,45
Summe	**71.427.371,77**	**16.986.004,80**	**88.413.376,57**

Quelle: Arbeitsgemeinschaft deutscher Missionsprokuren (AGMP); Die Aufstellung erfasst die Angaben von 54 Ordensgemeinschaften. Ein Vergleich mit den Vorjahren ist wegen einer veränderten Rückmeldequote nur bedingt möglich.

Einnahmen und Ausgaben der Hilfswerke für die weltkirchliche Arbeit

Einnahmen der Hilfswerke

alle Angaben in Euro



Summe der Einnahmen ▶ 514.359.113

Einnahmen	Adveniat[1]	Bonifatiuswerk[10]	Caritas international
Spenden, Mitgliedsbeiträge, Erbschaften	17.085.701	13.759.500	29.629.194
(Sonder-) Kollekten	28.206.957	4.660.595	1.135.928
Kirchliche Haushaltsmittel[3]	1.540.600	664.500	6.152.528
Öffentliche Mittel	0	0	24.090.798
Sonstige Einnahmen[4]	4.000.084	3.368.029	10.066.473
Summe Einnahmen	**50.833.342**	**22.452.624**	**71.074.921[9]**

Ausgaben	Adveniat[1]	Bonifatiuswerk[10]	Caritas international
Projektförderung Afrika	0	0	13.880.204
Projektförderung Asien / Ozeanien	0	0	26.198.312
Projektförderung (Ost-) Europa	864.795	6.457.676[11]	6.621.096
Projektförderung Lateinamerika / Karibik	30.262.431	0	7.792.488
Projektförderung International[7]	0	0	522.808
Projektbegleitung	2.634.586	386.219	3.451.883
Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit	2.296.253	2.178.616	500.785
Werbung und Verwaltung	4.321.170	1.868.692	5.716.440
Bildung von Projektrücklagen[8]	9.402.634	4.727.837	0
Sonstige Aufwendungen	1.051.472	1.248.922	1.420.030
Summe Ausgaben	**50.833.341**	**16.867.962[11]**	**66.104.046[9]**

1 Bei Adveniat beziehen sich die Zahlen auf das Haushaltsjahr 2014, das am 01.10.2013 begann und am 30.09.2014 endete.

2 Kumulierte Ergebnisse von Missio Aachen und Missio München

3 Vom Verband der Diözesen Deutschlands (VDD) und einzelnen Diözesen.

4 Zinsen, Zuführungen aus Rücklagen, Zuführungen aus Stiftungen.

5 Zu den Einnahmen Misereors hinzu kommen Restmittel des Vorjahres, unverbrauchte Projektmittel und Bewilligungszusagen des Bundesministeriums für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ). Diese Beträge machen die Differenz zwischen Einnahmen und Ausgaben aus.

6 Die hier aufgeführte Summe wurde um solche Mittel bereinigt, die im Rahmen der Zusammenarbeit in der Projektförderung von einem Werk an ein anderes weitergeleitet wurden.

7 Länderübergreifende Projektförderung

8 Unter Bildung von „Projektrücklagen" werden auch die Mittel erfasst, die sich am 31.12.2014 im Bewilligungsverfahren befanden und deshalb noch nicht als abgeschlossene „Projektförderung" verbucht werden konnten.

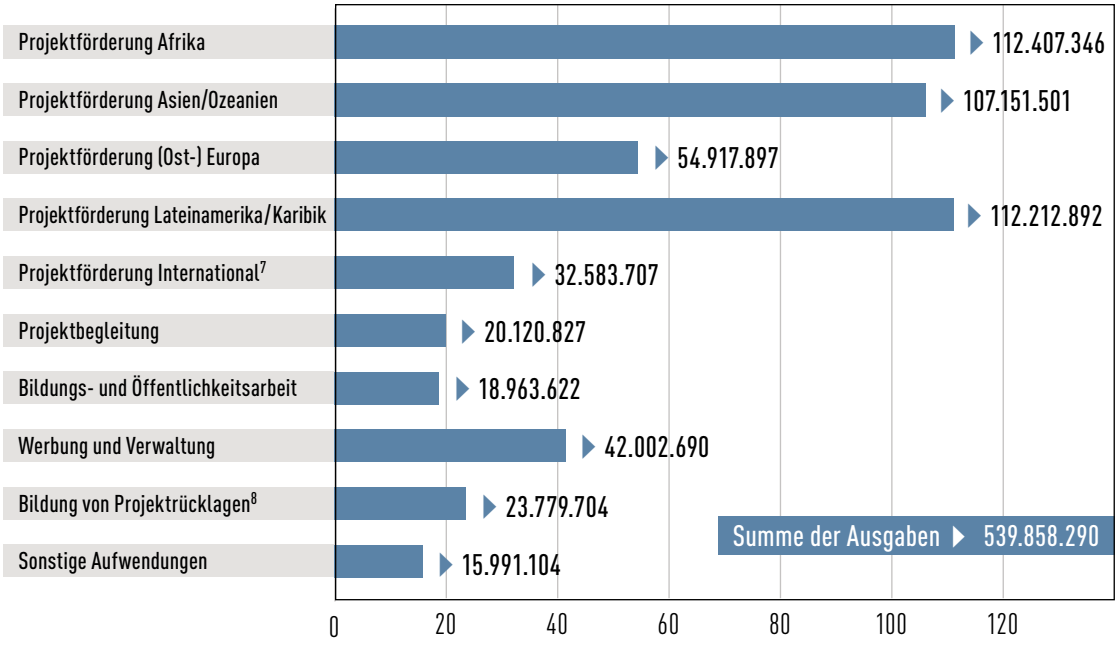
9 Die Differenz zwischen Einnahmen und Ausgaben wurde aus freienTreuhandmitteln aus 2013 entnommen.

10 Kumulierte Ergebnisse des Bonifatiuswerkes und des Diaspora-Kommissariates.

11 Die Ausgaben umfassen nicht die Ausgaben für Projekte innerhalb Deutschlands in Höhe von 5.584.661 €.

Ausgaben der Hilfswerke

alle Angaben in Euro

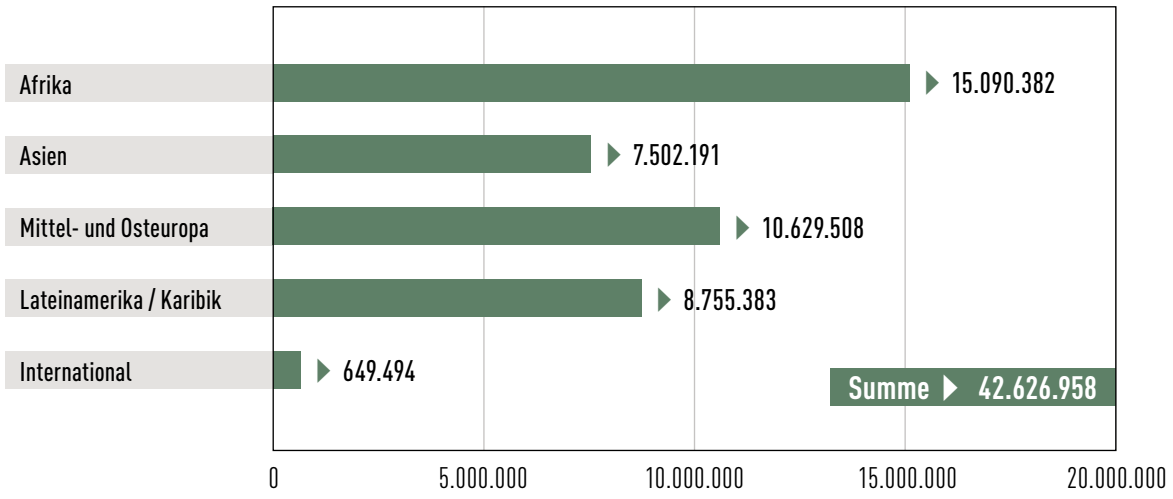


Kindermissionswerk	Misereor	Missio[2]	Renovabis	Summen
76.107.348	40.700.244	39.834.240	5.953.539	223.069.766
0	15.459.182	7.407.128	5.455.703	62.325.493
0	7.829.650	20.233.022	15.252.540	51.672.840
0	118.966.072	0	6.585.529	143.056.870[6]
2.306.333	2.868.093	9.959.952	1.975.190	34.234.154[6]
78.413.681	**185.823.241[5]**	**77.434.342**	**35.222.501[9]**	**514.359.113[6]**

Kindermissionswerk	Misereor	Missio[2]	Renovabis	Summen
17.982.895	54.555.266	27.405.135	0	112.407.346[6]
12.817.205	49.115.157	19.367.165	0	107.151.501[6]
3.113.428	0	8.604.254	29.256.648	54.917.897[6]
23.792.902	50.718.679	8.900	0	112.212.892[6]
254.132	37.077.665	1.409.631	0	32.583.707[6]
1.836.673	6.281.832	4.597.030	932.604	20.120.827
2.519.930	4.848.674	5.989.795	629.569	18.963.622
5.153.021	12.777.866	8.179.886	3.985.615	42.002.690
9.180.439	0	468.794	0	23.779.704
1.763.056	8.607.109	1.403.752	496.763	15.991.104
78.413.681	**223.982.248**	**77.434.342**	**35.301.199[9]**	**539.858.290[6]**

Direkte Projektförderung der Diözesen

alle Angaben in Euro



Internetportal Weltkirche

Auch im Jahr 2014 informierte das Internetportal Weltkirche über die internationale Arbeit der Diözesen, Orden, Hilfswerke, Verbände und katholischen Organisationen in Deutschland. Unter **www.weltkirche.katholisch.de** wurden aktuelle Nachrichten und Übersichten zu den Themenbereichen Entwicklungspolitik und Mission bereitgestellt. Die Konferenz Weltkirche, die das Internetportal verantwortet, möchte mit dem Online-Angebot Impulse für das eigene Engagement geben: Von Solidaritätsaktionen über internationale Bistumspartnerschaften bis hin zum Freiwilligendienst im Ausland – die Webseite gibt viele Beispiele und Anregungen, wie sich jeder Einzelne für die Eine Welt einsetzen kann. Erleichtert wird die Suche nach einem passenden Engagement durch die Datenbank „weltweit & engagiert", die konkrete Mitmachangebote und Kontaktadressen in der Nähe vermittelt. Ebenfalls gerne abgerufen werden die Stellenbörse oder die Reisetagebücher von Partnerschaftsgruppen oder Missionarinnen und Missionaren auf Zeit. Auf dem Internetportal geben sie der Weltkirche ein konkretes Gesicht.

Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz
Kaiserstraße 161
53113 Bonn
Telefon 0228 103 – 0
www.dbk.de

Konferenz der Diözesan-verantwortlichen Weltkirche
c/o Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz
Kaiserstraße 161
53113 Bonn
Telefon 0228 103 – 276

Zentralkomitee der deutschen Katholiken
Hochkreuzallee 246
53175 Bonn
Telefon 0228 38297 – 0
www.zdk.de

Deutsche Ordensobern-konferenz – DOK
Haus der Orden
Wittelsbacher Ring 9
53115 Bonn
Telefon 0228 68449 – 0
www.orden.de

Deutsche Kommission Justitia et Pax
Kaiserstraße 161
53113 Bonn
Telefon 0228 103 – 217
www.justitia-et-pax.de

Institut für Weltkirche und Mission
Philosophisch-Theologische Hochschule Sankt Georgen
Offenbacher Landstraße 224
60599 Frankfurt am Main
Telefon 069 6061 – 710
www.iwm.sankt-georgen.de

Adveniat
Gildehofstraße 2
45127 Essen
Telefon 0201 1756 – 0
www.adveniat.de

Bonifatiuswerk der deutschen Katholiken
Kamp 22
33098 Paderborn
Telefon 05251 2996 – 0
www.bonifatiuswerk.de

Caritas international
Karlstraße 40
79104 Freiburg
Telefon 0761 200 – 0
www.caritas.de

Kindermissionswerk „Die Sternsinger“
Stephanstraße 35
52064 Aachen
Telefon 0241 4461 – 0
www.sternsinger.de

Bischöfliches Hilfswerk Misereor
Mozartstraße 9
52064 Aachen
Telefon 0241 442 – 0
www.misereor.de

Missio Aachen
Goethestraße 43
52064 Aachen
Telefon 0241 7507 – 00
www.missio.de

Missio München
Pettenkofer Straße 26-28
80336 München
Telefon 089 5162 – 0
www.missio.de

Renovabis
Kardinal-Döpfner-Haus
Domberg 27
85354 Freising
Tel. 08161 5309 – 0
www.renovabis.de

IMPRESSUM

Herausgeber
Konferenz Weltkirche
c/o Sekretariat der
Deutschen Bischofskonferenz
Bereich Weltkirche und Migration
Kaiserstraße 161
53113 Bonn
Telefon: 0228 103 – 259
E-Mail: weltkirche.migration@dbk.de

Redaktion
Heribert Böller
Michael Kleiner
Michael Kleine
Helmut Wiesmann

Grafische Gestaltung
MediaCompany – Agentur für Kommunikation

Druck
DCM Druck Center Meckenheim
Gedruckt auf RecySatin
Recyclingpapier,
hergestellt aus mindestens
100% Sekundärfasern.

Bestelladresse
Sekretariat der
Deutschen Bischofskonferenz
Kaiserstraße 161
53113 Bonn
Telefon: 0228 103 –111
E-Mail: dbk@azn.de

Print CO2 kompensiert
Id-Nr. 15479979
www.bvdm-online.de

IN DER KONFERENZ WELTKIRCHE SIND VERTRETEN:

























